



Soziale Arbeit in der Wende

4

**Thomas Bacher / Manfred Cramer
Gabriele Lorenz / Bernhard Rutkies**

Soziale Bewegungen im Umweltbereich

Eine Bestandsaufnahme

FACHHOCHSCHULE MÜNCHEN

Fachbereich 11 Sozialwesen · Industriestraße 31 · 8000 München 60

Thomas Bacher, Manfred Cramer,

Gabriele Lorenz, Bernhard Rutkies

SOZIALE BEWEGUNGEN IM UMWELTBEREICH

Eine Bestandsaufnahme

Soziale Arbeit in der Wende, Band 4

1. Auflage Juni 1990

Fachhochschule München, Fachbereich Sozialwesen
Industriestr. 31, 8000 München 60

Dekan: Prof. Dr. Gisbert Roloff

Druck: Steinbauer und Rau
Dachauer Straße 233, 8000 München 19

Copyright bei den Autoren

ISBN: 3-926 555-02-5

INHALT

Manfred Cramer:

Psychosoziale Auswirkungen der Umweltbelastungen im postmodernistischen Umbruch

1. Eine programmatische Vorbemerkung	5
2. Persönliche Erfahrungen	16
3. Umweltbelastungen sind etwas Altes und Neues: Ein Gang durch die Umweltszenerie in acht Thesen	21
4. Der Beginn der neuen Umweltbewegung	25
5. Innere und äußere Lebenswelten	27
6. Individualisierung und Umweltkrise	29
7. Betroffenheit als Orientierungsmittel	31
8. Umweltbetroffenheit und der psychosoziale Bereich	32
9. Erfahrungen mit Umweltberatung	35
10. Abschlußbemerkung	38

Thomas Bacher, Gabriele Lorenz, Bernhard Rutkies:
*Soziale Bewegungen im Umweltbereich - eine Bestandsaufnahme
im Großraum München*

1.	Vorwort	39
2.	Zum Begriff Sozialer Bewegungen im Umweltbereich . . .	41
3.	Die Untersuchung	44
	3.1. Einführung	44
	3.2. Forschungsverlauf und Methode	46
	3.2.1. Wie sind wir vorgegangen?	47
	3.2.2. Warum haben wir gefragt, was wir gefragt ha- ben?	51
4.	Die Ökologiegruppen - Eine kurze (Selbst-) Darstellung . .	54
5.	Die Ergebnisse	79
	5.1. Was machen Ökologiegruppen?	79
	5.1.1. Inhalte	79
	5.1.2. Arbeitsmethoden	80
	5.1.3. Versuch einer Typologie	81
	5.2. Zur Situation der Ökologiegruppen	83
	5.2.1. Warum engagieren sich Menschen im Umwelt- bereich?	83
	5.2.2. Was sind das bloß für Leute...? - Sozial- strukturelle Merkmale von Umweltgruppen . .	95
	5.2.3. Frauen	97
	5.3. Was benötigen Ökologiegruppen?	100
	5.3.1. Finanzierung	100
	5.3.2. Politische Unterstützung	103
	5.3.3. MitarbeiterInnen, Mitglieder, Förderer . . .	105

5.3.4.	Öffentlichkeitswirksamkeit/Unterstützung durch die Medien	107
5.3.5.	Betroffenheit	108
5.3.6.	Weitere Bedingungen	110
5.3.7.	Einschätzungen von Experten	114
5.4.	Der Einfluß von Tschernobyl	116
5.5.	Wie sieht die Zukunft aus?	117
5.5.1.	Perspektiven	117
5.5.2.	Ökopädagogik - Umwelterziehung	120
5.5.3.	Jugend als Hoffnungsträger	122
5.6.	Gibt es eine Ökologiebewegung? - Zur Vernetzung und Zusammenarbeit	125
5.6.1.	"Im Grunde wurschtelt jeder vor sich hin"	125
5.6.2.	Die Grünen und die Ökologiebewegung	128
6.	Entwicklungslinien von Ökologiegruppen: 15 Thesen	129
7.	Adressen	132
7.1.	Adressen im Großraum München	132
7.2.	Überregionale Adressen	142
	Literatur	151

Psychosoziale Auswirkungen der Umweltbelastungen im postmodernistischen Umbruch¹.

1. Eine programmatische Vorbemerkung

Die helfende Zunft, also Psychiater, Sozialarbeiter, Sozialpädagogen und Psychologen, kurzum der "psychosoziale Bereich", kann aufhören, seine Arbeitsfelder, Hilfs- und Kontrollmaßnahmen auf eine Art und Weise zu gestalten, die seine Subjekte im Zwischenmenschlichen, Sozialen und Psychischen alleine denkt. Diese Ausschließlichkeit lebte von der Hoffnung, daß Seuchen, Kindersterblichkeit, ökonomischem Elend, psychischem Leiden, Behinderung, Aggression, Ungleichheit, Ungerechtigkeit usw. durch ein wohlfahrtsstaatliches Ensemble an Hilfestellungen und Kontrollen beizukommen und auf diesem Weg eine bessere Gesellschaftsform möglich sei. Diese Hoffnung hat sich praktisch als große Illusion und theoretisch als unhaltbar erwiesen. Zwar hat die Idee und Praxis der Wohlfahrt zweifellos Schlimmeres verhindert und ist deswegen in den kapitalistischen Industriestaaten eine selbstverständliche Einrichtung geworden. Aber soweit sich diese Selbstverständlichkeit darüber hinaus versteht, gerät sie seit den 70er Jahren unter vier Kritiken, die ich kurz referieren werde.

¹ Um den ersten Abschnitt erweiterte Fassung des Referates zur Jubiläumsveranstaltung "25. Hamburger psychiatrisch-medizinische Gespräche, Psychiatrie im Aufbruch. Ökologische Ansätze in der Psychiatrie und ihre Bedeutung für die Praxis", 3./4. November 1989. Auf der ersten Tagung wurde vor 25 Jahren hier der psychiatrische Aufbruch in Richtung "Sozialpsychiatrie" verkündet.

a.) Der Niedergang der Idee von der allgemeinen Wohlfahrt

Die sozialstaatlich organisierte Wohlfahrt hat keines ihrer seit gut einem Jahrhundert proklamierten Ziele erreicht. Sie ist zwar in der Lage, in Einzelfällen zu helfen und allgemeinere Problemlagen abzufedern. Aber das wachsende Sozialstaatsklientel insgesamt muß sich seit langer Zeit, seit der "Ölkrise" von 1974, mit einer substantiellen Verschlechterung seiner Lebensbedingungen, Befindlichkeit und Perspektiven arrangieren. Der Preis solcher Arrangements, die quälende Angst vor dem Abgrund und die Kombination aus ökonomischer Not und seelischem Leid der "Abgestürzten" ist so hoch, daß die Wohlfahrtsidee versagt: Kürzlich konnte man in der Washington Post und der TAZ lesen, daß in Europa eine "teuflische Suppe kocht", die die Herausgeber der britischen TIMES und Autoren der ZEIT 1990 zu der Feststellung veranlaßte, daß "wir", also die Briten und die Deutschen, "ein mieses Volk" seien. Nicht nur hier, sondern überall in den westlichen Industriestaaten boomt der als "Ausländerfeindlichkeit" zu charmant umschriebene Rassismus. Mit den wachsenden Ghettos, den Lagern und Camps für politische, ökonomische und ökologische Flüchtlinge aus Ost und Süd, die es vorzuziehen haben, hier unter oft erbarmungswürdigen Verhältnissen zu leben, nehmen auch die Zweifel an der Wirksamkeit psychosozialer Arbeit zu. Die Ernsthaftigkeit der Euthanasieforderung für behinderte und pflegebedürftige Menschen ist hier ebenfalls hervorzuheben. Denn es ist sicherlich kein Zufall, daß zur Zeit die Idee grasst, sich selbst oder das eigene Kind ggf. als lebensunwert zu betrachten und zu töten. Neben dem aufkommenden Rassismus steht diese Mentalität als Symbol für den Niedergang der Wohlfahrtsidee.

b.) Das Ende der modernen Zeit

Oben skizzierte Einschätzung ist für viele Menschen "out of fashion", geht sie doch von einer allgemeinen Betrachtungsweise

aus. Oder um es im neudeutschen Soziologenslang zu sagen: Die Zeit der "Metaerzählungen" kommt zum Ende. Die öffentliche Diskussion ist zunehmend von der Vorschrift beherrscht: "Verallgemeinere nichts". Ähnlich wie die Tiefe, also zum Beispiel das kollektive Unbewußte, gilt auch das Allgemeine, gelten auch Metaerzählungen heute nicht mehr viel. Jenseits der punktuellen Deskription, des punktuellen Erlebens, der Verfeinerung der kolonialisierten Lebenswelten und ihrer Lebensstile verflüchtigen sich Verallgemeinerungen und Vertiefungen zur altmodischen Attitüde. Dieses als postmodern titulierte Erlebnis hinterläßt viele Spuren. In unserem Fall erklärt es die individuelle Gelassenheit gegenüber den kollektiven Problemen mit der Wohlfahrt, den Niedergang des organisierten sozialen Engagements, das Ende des großen Pro- und Kontra-Spieles zwischen den Anhängern des Sozialstaates und seinen Gegnern. Stattdessen hat sich eine "Neue Mitte" entwickelt, die scheinbar alles aufnimmt, alles integriert und nicht mehr viel verstehen will. Denn sie betreibt eine "ästhetische Stilisierung, die es in der zynisch gewordenen Vernunft nicht mehr aushielt und das ehrgeizige Ziel verfolgt, mit dem Tempo des kulturellen Stillstands Schritt zu halten" (Mohr, 1990). Ihre "Rhetorik der Gleichheit" (Beck & Beck-Gernsheim, 1990) erscheint wie eine Bankrotterklärung gegenüber den kennzeichnenden psychosozialen Problemlagen, die die "Neue Mitte" selbst dann noch postmodernistisch ignoriert, wenn sie selbst davon betroffen ist. Die Vorstellung von der breitflachen Mitte dominiert auch die sozialstaatlichen Agenturen und ihre Mitarbeiter. Sie sind nicht nur "Opfer", sondern auch Träger der substantiell gewordenen neuen Bescheidenheit dem eigenen Beruf gegenüber. Folglich gehen auch hier, im Kernbereich der Wohlfahrt, allgemeinere Vorstellungen von einer besseren Zukunft verlustig. Die Rhetorik von einer "progressiven Sozialarbeit", etwa in Form des "feldorientierten Ansatzes" aus den 70er Jahren, die ähnlich konzeptualisierte Gemeindepsychiatrie und Gemeindepsychologie wirken nicht zufällig für viele StudentInnen altmodisch-langweilig. Dem entsprechenden Fortschrittsinteresse zugeschriebenen, verallgemeinerten Subjekt mit verallgemeinerten Zielvorstellungen, Bedürfnissen und Interessen wird mit Mißtrauen

begegnet, denn es stimmt mit den persönlich-punktuellen Erfahrungen wenig überein und Metaerzählungen kann und will man zunehmend weniger glauben.

Mit solchen pointierten Anmerkungen und Bewertungen soll der psychosoziale Bereich nicht ad acta gelegt werden. Vielleicht veranschaulichen sie aber die problematisch gewordene Selbstverständlichkeit des psychosozialen Bereiches, der wie viele andere gesellschaftlichen Institutionen seine Identität und sein Programm verloren gehen sieht. Ein Blick für die in dieser Hinsicht entwickelteren englischsprachigen Industrieländer veranschaulicht, wohin die Reise gehen kann: Die postmodern-individuell erfahrenen, kollektiv stattfindenden psychosozialen Tragödien stehen im unvermittelten Nebeneinander mit der scheinbaren Unbekümmertheit und mit den flotten Witzen (etwa gegenüber Sozialarbeitern), mit der hier der Sozialstaat demontiert wird - ohne daß sich der psychosoziale Bereich diesem Vorgang entgegenstellt.

Um zu wiederholen: Ich moniere die verlorene Utopie, die nostalgisch gewordenen Inhalte und Konzepte sowie den asozial gewordenen Charakter der sozialstaatlich organisierten Wohlfahrt. Damit kann (und muß) der psychosoziale Bereich so schlecht und recht leben wie all die anderen Institutionen, denen es ähnlich geht - und die ähnlich klagen. (Glaube, also Kirche; Gerechtigkeit, also Recht; Erziehung, also Schule und Hochschule; Gesundheit, also Medizin; Ernährung, also Agrarindustrie; Freiheit, also Freizeit; Frieden, also Armee; Geschichte, also Tradition; Liebe, also Ehe; Öffentlichkeit, also Kommunikationsmedien. Vor allem aber: Organisation der demokratischen Idee, also Politik).

c.) Wohlfahrt im postmodernen Umbruch

Ohne es so richtig zu bemerken, wurde auch die Institution Wohlfahrt zu der scheinbar ziellosen Fahrt des postmodernen Um-

bruchs benötigt. So verborgen die Bedingungen und Konstitutionen sein mögen, so ist es mittlerweile gleichwohl keine Frage mehr, daß dieser Umbruch eine historische Zäsur und keine Zwischenperiode darstellt, an deren Ende die organisierte Wohlfahrt zu den altbewährten Ufern zurückkommen kann.

Wie ist diese Zäsur zu verstehen? Vergleichsweise leicht ist für Ökonomen zu erkennen, daß diese Zäsur mit der neuen ("postfordistischen") Produktionsweise zu tun hat. Sie stimuliert und antwortet auf die von ihr produzierten Bedürfnisse mit einem noch nie dagewesenen Konsumangebot. Seine Akzeptanz löste die moderne Barriere zwischen organisierter Lohnarbeit und Nicht-Arbeit auf. Hirsch & Roth, 1986: Der spezifische Vergesellschaftungszusammenhang von Arbeit, den der bürokratische Sozialstaat garantierte, wird durch den Konsumismus in Frage gestellt. Die Krise des Sozialstaates wird aber nicht allein durch veränderte ökonomische Bedingungen hervorgerufen, sondern erweist sich zugleich als Aspekt der Krise der fordistischen Vergesellschaftungsform überhaupt (S.94-95). Ähnlich einfach ist für Soziologen zu erkennen, daß der große Individualisierungsprozeß konventionelle Kategorien von Gesellschaft zum Verschwinden bringt (Koch, 1989). Diesem Verlust entsprechen die psychologischen Befunde: Von der Wahrnehmung (Hoffman-Axthelm, 1984), über den Sozialcharakter (Lasch, 1984) bis hin zur Identität (Keupp 1990) haben sich die wesentlichen psychologischen Apparate substantiell verändert - und teilweise verflüchtigt. Selbst die eherne Institution Wissenschaft, und hier vor allem die Naturwissenschaft unterliegt diesem (Post-) Modernisierungsprozeß (Kafka, 1989).

Jenseits solcher Symptombeschreibungen sind eindeutig identifizierbare Gründe für diesen Umbruch nicht zu erkennen. Vielleicht ist diese Blindheit ein weiteres Charakteristikum des postmodernen Umbruchs? Fallen nicht die Fragen nach (gar "objektiven") Gründen in das Metier der alt gewordenen, modernen Zeit, denen gegenüber sich diese Zäsur aus guten Gründen versperrt? Einige postmoderne Vordenker rechtfertigen diese Verweigerung mit ihr selbst: Die post-

moderne Modernisierung der Moderne kann ihr Ergebnis nicht vorwegnehmen. Sie kann nur die ihr mechanistisch, willkürlich, zwanghaft und beliebig anmutenden Metaerzählungen in Form der althergebrachten "Funktionsableitungen", "Standortsbestimmungen", "Zeitdiagnosen", "Psychoanalysen" und die vielen "dialektischen" Spielereien mit Wörtern kritisieren. Denn der stattfindende soziale, ökonomische und psychologische Wandel ordnet sich nicht den althergebrachten Kategorien marionettenhaft unter. Und die Wandlungsprozesse verlaufen zu fundamental, zu revolutionär und zu schnell, um etwas Allgemeines angeben zu können.

Wenn sie nicht großräumige Rückfälle in Barbareien bedeutet, hat diese Zäsur positive Elemente anzubieten. Sie offeriert die Gelegenheit, die Karten besser zu mischen und neu zu verteilen. So konnte es keine Frage sein, daß viele Institutionen des psychosozialen Bereiches besser vorgestern als gestern geschlossen werden sollten, weil man sie in der bisherigen Logik ihrer Funktionsweise nicht mehr verändern konnte. Unter dieser Logik ist die der Reformphase der 70er Jahre zu verstehen, die in einer scheinbar auswegslosen Verhaftung im Pro- und Kontra um die jeweilige Verhandlung verbissen zugrunde ging. Heute ist das anders; alte Institutionen werden neu, neue werden alt. Ihre Reflexivität und ihre Selbstreflexivität entscheiden über ihr Schicksal, nicht aber mehr ihre "objektive Funktion" oder ihre "gesellschaftliche Bedeutung". Oder in einem anwendungsbezogenen Beispiel gesagt: Wer kennt nicht das schauerlich gewordene "Spiel", wo altlinke Dozenten ihre postmodern-daran-desinteressierten StudentInnen in irgendwelche Hinterzimmer von Gasthäusern zu dozieren versuchen, weil dort irgendwelche ÖTV-Funktionäre ihr Forum suchen? Aber auch das kann sich ändern, z.B. nachdem die "objektive" Position der Gewerkschaften und die "subjektiven" Interessen synchroner verstanden werden können.

Verallgemeinert gesagt: In der Zäsur fallen "Objektives" und "Subjektives" zusammen - und auseinander. Für den psychosozialen

Bereich gefragt: Worin soll heute noch das Besondere von Gemeinwesenarbeit oder Psychotherapie liegen, wenn sie keine verinnerlichtbare Utopie mehr anbieten können? Ist es nicht naheliegend, ist es nicht abschreckend, sich an den Gemeinheiten, Grausamkeiten, der Hilflosigkeit, der gegenseitigen Ausplünderung, dem Leiden, der Orientierungslosigkeit und den immer wiederkehrenden Fragen nach dem Sinn des Lebens abzarbeiten - und das ganze ohne "Überbau", ohne Metaerzählungen in Form von Utopien? Wann und wie kann dieses Interesse wieder geweckt werden?

Eine verständnisvolle Antwort auf diese Zäsur stammt von Alain Touraine, 1989: Das öffentliche Leben ist entleert, seine Reden inhaltsarm. Wir, die wir uns auf der Seite der sozialen Akteure verorten, haben große Schwierigkeiten, von der alten Denkungsart und Redeweise zu einer neuen überzugehen. Vor 200 Jahren bestand die große Aufgabe darin, die Privilegien einiger Weniger durch die Rechte aller Bürger zu ersetzen. Vor 100 Jahren ging es darum, die Rechte der Arbeiter gegenüber den Unternehmern auf gesetzlichem- und Verhandlungswege durchzusetzen und durch gewerkschaftliche Aktion voranzutreiben. In beiden Fällen handelte es sich darum, den absoluten Einfluß von Geburt und Geld umzukehren und der größtmöglichen Mehrheit eine immer größere Teilhabe in allen Bereichen des sozialen Lebens zu gewährleisten. Heute geht es um die Rechte jedes einzelnen, sein persönliches Leben zu bestimmen und zu gestalten. Nichts erregt zur Zeit unsere Leidenschaft mehr als Diskussionen über unsere Haltung zum Leben. Wir wenden uns damit auch gegen unsere eigenen Werke, die die Kontroll- und Veränderungsmacht vervielfacht hat: Ähnlich wie sich die Arbeiter gegen die Maschine gewehrt haben, wehren wir uns heute gegen die Bürokratie, wehrt sich die Ökosphäre gegen die Produktion. Die Verteidigung des Individuums ist lange Zeit ein Thema der Rechten gewesen, gegenüber einer Linken, die sich als kollektivistisch bezeichnete. Heute ist es umgekehrt. Es sind die Konservativen, die den Individuen die Gesetze des Marktes, des Wandels und der Macht aufzwingen. Es sind die Linken, die sich demgegenüber für

die Verteidigung des Individuums einzusetzen haben. Mindestens zwei Jahrhunderte haben die einflußreichsten Intellektuellen proklamiert, allein die Wissenschaft befreie von Irrationalem und Willkür. Die Moderne war gleichbedeutend mit Rationalisierung und jede Berufung auf den einzelnen sei reaktionär. So trugen die Propheten des Fortschrittes dazu bei, uns in dem, was Max Weber das "eherne Gehäuse einer durchrationalisierten Welt" bezeichnete, einzusperren. Heute müssen wir die Marschrichtung ändern, den Rechten des einzelnen Gewicht geben gegenüber der größer werdenden Macht der Apparate, die uns in bloße Masse oder ein Sozialklientel verwandeln. Die unerwartete Konsequenz dieser Richtungsänderung ist, daß wir uns auf Glauben oder auf Zugehörigkeiten zu stützen haben. Muß man also zu dem traurigen Schluß kommen, daß sich das Individuum in dem Druck zwischen Nachbarschaft und Kirchen verflüchtigt? Demgegenüber müssen wir unter dem Verweis auf individuelle Wahlfreiheit gegen die Apparate und gegen den Druck der Gemeinschaft argumentieren, auf die Kraft der Vernunft verweisen. Wir treten in ein Jahrhundert der Ethik, nachdem wir im Jahrhundert der Politik und im Jahrhundert des Ökonomischen gelebt haben. Die Menschen, die sich zu den Sprechern der Arbeiter gemacht haben, sind heute gemeinhin zu Menschen des Apparates geworden. Gerade sie mißtrauen jedem Appell an die Rechte des Individuums. Es ist zum Ende dieses Jahrhunderts wichtig, das soziale Leben neu zu beleben, die Herausbildung neuer sozialer Akteure zu beschleunigen, die sich gegen die Apparate wenden.

d.) Wohlfahrt im ökologischen Umbruch

Der postmoderne Umbruch zielt auf die Institutionen, die Methoden und Anmaßungen der an der Wohlfahrt beteiligten Professionellen, also auf die Apparate im Sinne von Touraine. Und die Kritik an einer paternalistischen Fürsorge und einer besserwisserischen Psychotherapie zielt, wie die Emanzipationsbestrebungen behinderter Menschen, auf die soziale Kontrolle der Verwaltung der

Wohlfahrt durch die Institutionen, ihre Experten und Anleiter. Aber diese postmodernistische "Verflüssigung" sicher geglaubter Sinnzusammenhänge und Orientierungen ist vermutlich kein Ausdruck "asozialer Mentalitäten": Die Bereitschaft, für soziale Aktionen zu spenden, sich an der Organisation solcher Aktionen zu beteiligen ist parallel zur Destabilisierung der Institutionen gewachsen. Auch hält das große "up and down" der Bürgerinitiativen und Selbsthilfebewegungen an der von ihrer Nomenklatura befreiten Wohlfahrt fest.

Der postmoderne Umbruch ist insgesamt bestrebt, sich von der durchrationalisierten institutionellen Welt zu lösen. Methodisch verflüssigt er "objektive" wie "subjektive" Kategorien. Diese Tendenz wurde zunächst in der Architektur und Kunst erkennbar. Später fand sie in den Werthaltungen und in der Mentalität des Wachstums- und industriekritischen Protestpotentials weiteren Nährboden für die Entwicklung ihres Programms. Die postmoderne Idee wurde zu Beginn der 80er Jahre auch für die Protestbewegungen interessant, weil die sich aus ihr entwickelnde Umweltbewegung an zwei Barrieren stieß:

- Sowohl in ihrer konservativen wie in ihrer progressiven Variante lief die Umweltbewegung an der sich unerschütterlich gebenden Macht der "Betonköpfe" der Wachstumsgesellschaft auf.
- Die Umweltbewegung erfuhr zwischen ihren differenzierter werdenden Wissensbeständen und ihrer Programmatik zunehmend größer werdende Diskrepanzen.

An diesen Barrieren (post-) modernisierte sich die Umweltbewegung. Sie gab ihre oftmals verbissene Bunkermentalität und ihre entsprechenden Attribute, die sie aus der Hippie-Zeit übernommen hatte, auf. Sie lernte (vor allem an den Erfahrungen mit dem Reaktorunfall von Tschernobyl), daß es eben nicht nur der umweltignorante Konsumstil ist, der die Zukunft gefährdet und gesellschaftliche Utopien ins Lächerliche verkehrt. "Nach Tschernobyl" (zur Bedeutung dieser

Zeitrechnung s. Bacher et al. in diesem Buch) werden Umweltprobleme deutlich substantieller verstanden, als es Eder 1988 noch kritisierte: Dem Ausbeutungsdiskurs, so Eder, hat sich der ökologische Belastungsdiskurs nahtlos angeschlossen, wobei die Einstellung zum Gegenstand "Natur" im wesentlichen gleich geblieben ist. Hier wie dort wird Natur als Objekt menschlicher Bedürfnisse definiert, was einer Fortschreibung naturalistischer Evolutionstheorien gleichkommt. Trotzdem ist seiner Kritik zuzustimmen, weil oft die Lösungsvorschläge gegenüber den Umweltproblemen in Denkweisen verhaften, die von einer "Naturalisierung menschlicher Bedürfnisse" (Gronemeyer, 1988) ausgehen. Baudrillard (1970, zit.n. Gronemeyer, 1988) beschrieb dieses Problem in folgendem Bild: "Es war einmal ein Mann, der lebte in Armut. Nach vielen Abenteuern und einer langen Reise durch die ökonomische Wissenschaft traf er die Überfluggesellschaft. Sie heirateten, und sie hatten viele Bedürfnisse". Die unreflektierte Selbstzentrierung auf die eigenen, in sich selbst widersprüchlichen Bedürfnisse bringt auch heute noch einige Fraktionen der mittlerweile unüberschaubar groß gewordenen Umweltbewegung in ein Dilemma zwischen den verschiedenen Bedürfnissen und ihren entsprechenden "Betroffenheiten". In einem Beispiel gesagt: Das Bedürfnis nach Mobilität in Form von Kraftfahrzeugen steht in einem prinzipiellen Gegensatz zu dem Bedürfnis nach guter Atemluft. Der prominente Lösungsvorschlag, "dem Wald und den Kindern zu Liebe" nur "Tempo 100" mit katalysatorbestückten Kraftfahrzeugen zu fahren, hebt diesen Gegensatz nicht auf, sondern schreibt die entsprechenden Probleme in die Zukunft fort.

Die als Fortschritt internalisierte extreme Zentrierung auf sich selbst lebt von der Gleichgültigkeit gesellschaftlicher und individueller Tätigkeiten gegenüber ihrer "ersten Natur" (d.h. der "natürlichen" Natur). Diese Auffassung beschleunigt die umfänglichen Auflösungs- und Verwüstungsprozesse in der ersten Natur. In der grünen Kritik am sozialistischen Projekt wird das Szenario von Auflösung und Verwüstung verdeutlicht: Die Annahme, daß der Sozialismus zu einer "Entfesselung der Produktivkräfte" führen würde, erwies sich als falsch. Er führte nicht zu dem behaupteten Fortschritt. Heute

wissen wir, daß dies für alle industriellen Gesellschaften gilt. Vereinfacht ausgedrückt: Die auf Basis der Anwendung der abstrakten Methoden der Naturwissenschaften gewonnenen Erkenntnisse und umgesetzten Produkte ergeben eine "zweite Natur" (d.h. die von Menschen erarbeitete Natur), die mit der (ursprünglichen) ersten Natur nichts gemein hat. Wie der taylorisierte Arbeitsprozeß und, heute deutlicher und bedrohlicher, die ökologischen Krisen zeigen, steht diese "zweite Natur" der "ersten" teilweise durchaus feindlich und destruktiv gegenüber. Daraus wäre zu folgern, daß der Fortschritt hin zu einer emanzipierten und naturverträglichen Gesellschaft und Produktionsweise ohne eine Kritik der Naturwissenschaften bis zu einer "Neuentwicklung" derselben undenkbar ist (Müller, 1990).

Vielleicht verdeutlicht sich jetzt, warum der postmoderne Umbruch und die Umweltbewegung sich nicht zufällig gefunden haben: Ohne "Verflüssigung" der gesellschaftlichen Institutionen keine neue Einstellung zur Natur, kein Ende der Selbstzentrierung und keine weitere Auflösungs- und Verwüstungsprozesse in der ersten Natur. Ohne "Umweltbetreffenheit" (die nach wie vor Motor der Umweltbewegung ist) können Bedürfnisse nicht als "sozial gemacht", als auf Macht und ihre Unterordnung hin angelegt erkannt und nur schwer reflexiv werden (zu diesem Thema s. die wichtige Arbeit von Grone-meyer, 1988). Vor allem aber: Ohne die sich gegen die herrschende Vernunft richtende Umweltbewegung zu integrieren, setzt sich der tendenziell richtungslose postmoderne Umbruch der Gefahr des reaktionären Rückschrittes aus, gegen die Habermas mit überzeugenden Begründungen seit Jahren anschreibt.

Programmatisch zurück zum Thema Wohlfahrt: Es ist eine Aufgabe des psychosozialen Bereiches, an seiner "Postmodernisierung" mitzuwirken, statt sich abwartend über diesen Vorgang zu beklagen. Eine weitere Aufgabe besteht darin, die sichtlich überstrapazierte Nichtbeachtung des Verhältnisses zwischen der ersten und der zweiten Natur neu zu definieren. Wir leben in einer Welt der

Umweltbelastungen, die auch unserer eigenen Biologie so zusetzt, daß die alleinige Betrachtung von psychosozialen Problemen auf zwischenmenschlicher, sozialer und psychischer Ebene zu einem rigiden Reduktionismus zu verkommen droht. Hierzu ein übertragbares Beispiel (vgl. Evans & Jacobs, 1981): Die Luft, die uns zum Atmen angeboten wird, wirkt sich in ihrer Qualität auf unseren Lebensstil, auf unsere psychosoziale Befindlichkeit und - je nach (neuro-)toxisch wirksamer Dosierung ihrer Schadstoffzusammensetzung und Schadstoffmenge - auf unsere psychologische Leistungsfähigkeit aus. Dieser Sachverhalt ist seit gut hundert Jahren bekannt (vgl. Siefert, 1988, Spelsberg, 1984).

Die Umweltbelastungen werden zunehmen. Aber auch heute schon existieren großräumige Gebiete in Deutschland, die derart mit (neuro-)toxisch wirksamen Substanzen kontaminiert ist, daß die Nichtbeachtung unserer Probleme mit der ersten, der "natürlichen" Natur im psychosozialen Bereich zu einem fragwürdigen Unterfangen geworden ist. Nutzen wir also die Chance, die uns die postmoderne Zäsur zum Umbau des psychosozialen Bereiches bietet. Noch aber sind wir weit von tragfähigen Konzepten entfernt. Wir haben bisher noch nicht einmal eine Sprache für dieses Thema entwickelt. Wir können uns auch nur bedingt auf unser gewohntes Instrumentarium verlassen.

2. Persönliche Erfahrungen

Der folgende, persönlich gehaltene Streifzug durch unsere Arbeit soll einen einleitenden Eindruck und eine Einladung zur Mitarbeit vermitteln: Kurz nach meiner Berufung an den Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule München 1981 schrieben Kollegen aus den Fachbereichen Mathematik und Physik der Uni München allen etwa 3.700 Münchner Professoren. Sie meinten, auch wir Hochschullehrer sollten angesichts der neuen Rüstungswelle einen Beitrag zur Friedenssicherung leisten. Wir, etwa 30 Kollegen, organi-

sierten daraufhin bis 1988 eine wöchentliche Ringvorlesung zum Thema "Wissenschaft und Friedenssicherung" für alle Studenten der Münchner Hochschulen. Auf dieser sehr gut besuchten Veranstaltung lernten wir interdisziplinär die Schrecken der Hochrüstung und vor allem auch die Bedrohungen durch die eingetretenen und zu erwartenden Umweltbelastungen kennen. Uns wurde deutlich, daß diese Umweltbelastungen etwas sind, was wir in unseren jeweiligen Fachbereichen nicht länger ignorieren können. Denn irgendwann wird der Punkt erreicht sein, an dem uns beispielsweise die Studenten nicht mehr ernst nehmen werden, wenn wir mit solchen Fragen nicht wenigstens umgehen können.

Mit solchen Gedanken wurden 1986 ein Verein mit dem Namen "Global Challenges Network for Survival" und eine internationale Stiftung mit dem Namen "International Foundation of Human Development and Survival" gegründet. In diesem Rahmen werden nun zukunftssichernde Projekte aufgebaut. In der Gründungsphase passierte der Reaktorunfall in Tschernobyl. In München kam es zur Ausbildung von telefonischen Netzwerken und zur Etablierung eines informellen Krisenteams, gemeinsam mit Stadträten der SPD und der Grünen. Wir bauten Kontakte auf zur Gesellschaft für Strahlenforschung, zu alternativen Forschungseinrichtungen, Telefonverbindungen nach Kiew und Moskau, zu Kinderheimen in München, zu Eltern, zum Alpenverein, zu Beratungsstellen für Abtreibungen und vielen anderen Einrichtungen. Wir waren zunächst fieberhaft bemüht, überhaupt erst einmal herauszubekommen, was in Tschernobyl passierte. Denn die offiziellen Verlautbarungen waren so unglaubwürdig, daß man sich in dem Strahlenschwungel kein richtiges Bild machen konnte. Wir erfuhren, daß Oberbayern ziemlich viel Radioaktivität abbekommen hatte. Also warnten wir alle Kindereinrichtungen vor Ausflügen und Freizeitmaßnahmen außerhalb von Räumen. Das schlimmste aber war, daß bis zum 20. Mai, also fast 5 Wochen lang, eine große Explosion in Tschernobyl drohte. Die russischen Behörden versuchten zwar chaotisch-verzweifelt, mit dem Einsatz von Todeskommandos den Reaktor von unten her abzuküh-

len, aber niemand wußte, ob diese Kühlmaßnahmen schnell genug aufgebaut werden konnten. Solch eine Explosion, dies war sehr eindeutig, hätten wir auch in Westeuropa in tragischer Weise zu spüren bekommen.

In dieser Zeit litt ich unter den kennzeichnenden psychischen Symptomen nach Katastrophen, vor allem an Entfremdungsgefühlen. Aber mir ging es noch vergleichsweise gut, denn schließlich war ich gut beschäftigt. Viele Menschen litten hingegen an massiven psychischen Streßreaktionen. Es kam zu dezenten Anzeichen beginnender Paniken, es kam auch zu ersten Fluchtreaktionen. Nach dem Motto: Frauen und Kinder zuerst, waren es nicht zuletzt Naturwissenschaftler, die ihre Frauen und Kinder in heldenhafter Manier vorzugsweise nach Portugal fliegen ließen. Bis Juni 1986 waren sämtliche Flüge nach Portugal ausgebucht. Meine Frage wäre in diesem Zusammenhang: Was machen wir bei der nächsten umfanglichen Katastrophe? Sind wir auf so etwas vorbereitet?

In den Folgemonaten nach Tschernobyl normalisierte sich das Geschehen. In dieser Normalisierung bewahrheitete sich die Überlegung des amerikanischen Psychiaters Lifton, wonach wir in einer zutiefst unmoralischen Ära leben - und dies nicht einmal merken: Unser Zeitalter ist, so Lifton, unmoralisch, weil es sich seine Errungenschaften auf Kosten von uns allen, aber auch auf Kosten der nächsten Generationen erkaufte und diese Beute darüberhinaus auch noch im nationalen und internationalen Maßstab ungleich verteilt. Wir bemerken unsere eigene Unmoral nicht, weil wir abgestumpft und gefühllos sind. Wir können wohl nicht anders, als uns neben den Schrecken zu stellen, den wir gegenwärtig und für die Zukunft verbreiten. Unsere Psyche ist, so Lifton, von einer durchdringenden atomaren Gelassenheit beherrscht. Mit ihr gelingt es uns, uns praktisch zu verhalten, so weiterzumachen wie bisher.

Nach dem Unfall kam es zu verschiedenen Kontakten mit Kollegen aus der UdSSR, die an der Mitarbeit an zukunftsichernden

Projekten interessiert waren. Für sie, vor allem die Physiker unter ihnen, war Tschernobyl ein "Nullereignis". Nichts, so ihre fühllose Überzeugung, war hier passiert. Meine Arbeit in dem Krisenteam interessierte deswegen sehr: Sie meinten, man müsse unbedingt mehr Psychologen an den Schaltstellen haben, denn es waren die Menschen, die in Tschernobyl versagten. Und es waren die Menschen, die vor allem im Westen grundlos in Panik gerieten.

Ich habe diese Episode erzählt, weil sie ein Bild von den Schwierigkeiten in dem Bereich der Umweltbelastungen vermittelt:

1. Man weiß bis heute nicht, wieviel Radioaktivität ein Mensch aushält. Man weiß nur, daß die Grenzwerte aus der Zeit vor Tschernobyl zu niedrig angesetzt waren. Trotzdem wurden und werden diese Grenzwerte nun aus ökonomischen Gründen erhöht, vor allem in der UdSSR.
2. Die zunehmenden Umweltbelastungen zwingen die interessierten Naturwissenschaftler außerhalb der Labors, in freier Natur sozusagen, zu messen und zu forschen. In der freien Natur aber versagen die wesentlichen Annahmen der analytischen Naturwissenschaft. Hierzu ein Beispiel: Startet man ein Auto, so mißt man am Auspuff in den ersten Sekunden vielleicht 2.000 hochkomplexe chemische Verbindungen. Wie will man angesichts solch einer nicht verstehbaren Datenlage überhaupt noch eine naturwissenschaftlich fundierte Aussage machen wollen?
3. Paul Crutzen, der große Erfinder des Wortes "nuklearer Winter", wartete vor einigen Jahren mit einer weiteren erfolgreichen Wortschöpfung auf: Er brachte seine unübersichtliche Datenlage auf den Begriff "Ozonloch". Heute "wissen" wir alle, daß über dem Südpol ein "Loch" ist, das sich manchmal auch nach Chile, Australien und Neuseeland ausweitet. Es ergibt sich die paradoxe Wissenslage,

daß wir von einem "Loch" wissen, man aber nicht weiß, was in der Lufthülle über uns chemikalisch passiert. Ein Loch ist da aber sicherlich nicht. Dieses Loch sieht man nur auf Computergraphiken, wenn man isolierte Meßdaten farblich tönt. Diese Paradoxie ist eine der Quellen für die beliebten Streitübungen zwischen Experten auf der Seite des Fortschrittes und auf der Seite ihrer Opponenten.

4. Verallgemeinert gesagt geraten Naturwissenschaftler in genau die Probleme, die uns Psychiatern, Soziologen, Sozialpädagogen und Psychologen vertraut sind: Es ist nicht möglich, in der wirklichen Natur, im wirklichen Leben außerhalb der Labors mit Methoden zu arbeiten, die in Labors sinnvoll sind. Deswegen glaube ich mittlerweile, daß Naturwissenschaftler viel von den sozialwissenschaftlichen Methoden lernen können. Denn diese methodische Tradition geht von komplexen Zusammenhängen aus, die nicht so ohne weiteres analytisch zerlegt werden können. Hier sind wahrgenommene Tatsachen per se ein Ergebnis. Um eine rote Wand als rote Wand zu erkennen, brauche ich keine Spektralanalyse und keine repräsentative Befragung über diese Farbwahrnehmung.

5. Bis heute ist ziemlich unklar, warum die Bäume sterben, aber sie sterben ab. In den Alpen gibt es Lagen, deren Luft auch Plastik zerstört. Das sind Tatsachen. Es ist auch eine Tatsache, daß in Regionen mit fortgeschrittener Umweltbelastung die Lebenserwartung, gerade bei Kindern, sinkt. Ein Blick in die Sterbetafeln von beispielsweise Polen, ist in dieser Hinsicht geradezu erschreckend. Angesichts solcher biologischer und sozialer Tatsachen sehe ich keinen Grund, auf den naturwissenschaftlichen Nachweis für einen Wirkungsmechanismus warten zu müssen, wenn ich ein Umweltproblem wahrnehmen kann, und wenn ich annehmen muß, daß die analytische Naturwissenschaft in erheblichen

methodischen Problemen angesichts der komplizierten Zusammenhänge außerhalb der Labors steckt. Warten wir also nicht länger.

Wir, H. Legewie, H.-E. Richter und ich haben uns vor zwei Jahren vorgenommen, längerfristig an der Frage zusammenzuarbeiten, welche Beiträge die psychosozialen Berufe zur Zukunftssicherung angesichts der zunehmenden Umweltbelastungen leisten können. Im Frühjahr 1989 organisierten wir in München eine erste Arbeitstagung zur Konzeption zukunftssichernder sozialwissenschaftlicher Projekte. Ich möchte hier nicht auf die Ergebnisse dieser Tagung eingehen. (Vgl. Richter, 1989, Parin, 1989 und Cramer 1989). Wir werden in den nächsten Jahren konkrete Projekte erarbeiten. Damit wollen wir zur Entwicklung einer stabilen Plattform beitragen. Die nächste Tagung ist 1991 in Gießen. Sie wird vor allem Formen, Möglichkeiten und Schwierigkeiten der theoretischen und praktischen Zusammenarbeit von Sozialwissenschaftlern und Naturwissenschaftlern bearbeiten (siehe hierzu die Ankündigung in den nächsten Heften von "psychosozial").

3. Umweltbelastungen sind etwas Altes und Neues: Ein Gang durch die Umweltszenerie in acht Thesen

In Thesenform werde ich jetzt einen Gedankengang entfalten, wonach die Umweltbelastungen eigentlich nichts Neues darstellen. Neu ist ihre Tragweite. Neu ist auch, daß die Umweltbelastungen unser Leben durchdrungen haben. Auf diesem Umweg gestalten sicht- bzw. fühlbare Auswirkungen der Umweltbelastungen die Mentalität und die Konzepte des psychosozialen Bereiches.

I.

Jede Generation produziert ihren Fortschritt. Mit diesem Fortschritt produziert sie ihre Umweltzerstörung. Die Nachfolgeneration produziert ihrerseits ihren Fortschritt und arbeitet sich an den Umweltzerstörungen ab, die ihre Elterngeneration ihnen hinterließ. Die Erfolge die hier erreicht werden, hinterlassen manchmal den Eindruck, daß "es wieder besser wird".

II.

Jeder große soziale Wandel, also auch jeder technische Fortschritt, produziert seinen Protest, seinen Widerstand, seine Gegenbewegung. Fortschritt und Protest gehören immer zusammen. Wir würden soziale Tatbestände falsch sehen, wenn wir Fortschritt und seinen Protest als etwas Separiertes auffassen.

III.

Technisch-wissenschaftlicher Fortschritt produzierte seine spezifischen Umweltbelastungen, seine Protestbewegungen und eine Besonderheit: Seit dem Beginn der Industrialisierung im 14. Jahrhundert waren Wissenschaftler immer auf beiden Seiten zu finden, auf der Seite des jeweiligen Fortschrittes und auf der Seite der Gegenbewegung. Die protoprofessionell munitionierte Wissenschaft vertiefte die Spaltung der Gesellschaft in bezug auf den jeweiligen Fortschritt.

IV.

Ab den 70er Jahren funktioniert dieses komplizierte Zusammenspiel zwischen Fortschritt, Gegenbewegung und Wissenschaft nicht mehr:

- Waren bisher immer der Fortschritt Sieger und die Gegenbewegung Verlierer, so integriert heute die Mittelklasse die Sorgen um die Umwelt in ihre Werte und Haltungen.

- Der generative Aufbau der Umweltbelastungen, wonach die Folgegeneration die Belastungen ihrer Elterngeneration zu lösen versucht und gleichzeitig neue, größere Belastungen schafft, ist gestört. Denn spätestens seit dem 2. Weltkrieg schafft unsere Generation Umweltbelastungen etwa in Form von Ultragiften und Radioaktivität, die keine folgende Generation mehr lösen kann. Einige der jetzt produzierten Umweltbelastungen haben sogar solange Bestand, wie die Erde bestehen wird.

V.

Wissenschaftler sind von sozialen Bewegungen weitaus stärker beeinflusst, als sie dies annehmen. Die "Protoprofessionalisierung" (Norbert Elias) der Wissenschaft reagiert, ohne daß dies den Wissenschaftlern bewußt ist, sensibel auf die sozialen Bewegungen in der Umgebung der jeweiligen Wissenschaft. Das protoprofessionelle Umfeld entscheidet wesentlich über neue Themen der Wissenschaft.

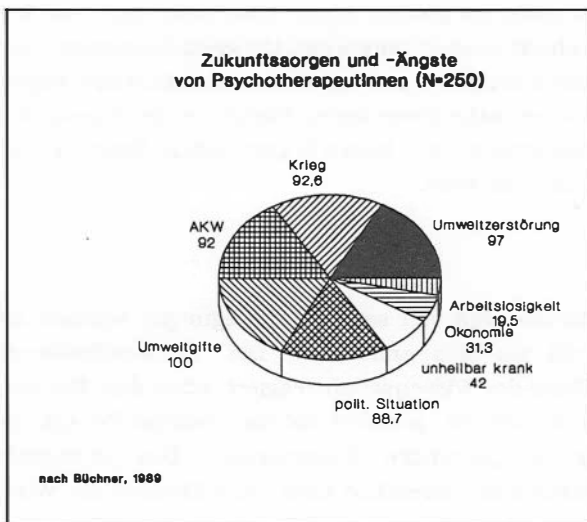
VI.

Den sozialen Bewegungen in der Umgebung der psychosozialen Berufe waren und sind die Umweltbelastungen fremd. Deswegen hatten die psychosozialen Fachbereiche auch kein entsprechendes protoprofessionelles Motiv, auf Umweltbelastungen zu reagieren. So erklärt sich die bisherige Abstinenz der psychosozialen Berufe gegenüber den Umweltbelastungen.

VII.

Stattdessen interessieren wir, die psychosozialen Berufe, uns ab den 70er Jahren für Umweltbelastungen als Angehörige der Mittelklasse. Als vergleichsweise sehr sensible Menschen spielen wir, was unser Ausmaß an Umweltbetroffenheit angeht, eine Vorreiterrolle.

Umweltbetroffenheit verarbeiten wir als eine Privatsorge. Das Ausmaß dieser Sorge veranschaulicht die folgende Graphik (Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent).



VIII.

Jetzt scheint die Zeit zu beginnen, in der sich auch der psychosoziale Bereich für die Umweltbelastungen beruflich interessiert. Als Gründe hierfür sind zu nennen:

- * Weitere Zunahme der Umweltprobleme,
- * Patienten und Klienten klagen zunehmend über Umweltbelastungen und
- * Umweltsorgen und Umweltbetroffenheiten werden zu einer sozialen Selbstverständlichkeit.

Soweit meine Überlegungen zur Herausbildung des neuen Zusammenspiels zwischen Umweltbelastungen, Protest, Fortschritt und bisheriger psychosozialer Abstinenz. Nun ein zweiter Blick zurück: Ich möchte einen Eindruck von der Rhetorik der Naturschutzbewegungen der 60er Jahre vermitteln. Diese Übersicht veranschaulicht nochmals die These, wonach die Zeit der großen alternativen Gegenentwürfe Geschichte geworden ist. Sie veranschaulicht auch meine spätere Überlegung, wonach wir, die Modernisierungsbewegung des sozialen Bereiches der 70er Jahre, von der groß gewordenen Naturschutzbewegung unbeeinflusst, von einem fraglosen und unproblematischen Verhältnis zur ersten Natur ausgegangen sind.

4. Der Beginn der neuen Umweltbewegung

Ab 1960 entwickelte sich zuerst in den USA die heutige Umweltbewegung, zunächst in Form einer Naturschutzbewegung, die an ihre Vorläufer aus der Zwischenkriegsphase anknüpfte. Diese Bewegung war uns durch die parallel aufkommende Studentenbewegung und ihrer Spezialveranstaltungen, wie die Anti- und Sozialpsychiatriebewegung überschattet. Damals hielten Personen wie Rachel Carson große "ökologische Predigten" gegen den Mißbrauch der natürlichen Umwelt. Carson schrieb, wie die anderen ökologischen Gurus, Bestseller. Auch bei uns wurde damals eines ihrer Bücher, "Der stumme Frühling" bekannt, das allerdings in Deutschland mit einer bezeichnenden achtjährigen Verspätung erschien. Die charismatische Frau Carson wehrte sich vehement gegen die Industrialisierung der Landwirtschaft, die sogenannte "grüne Revolution" in Form der Zerstörung der Natur mittels neuer Chemikalien in Form von Unkrautvernichtungsmitteln und Dünger. Sie konstruierte ein Netzwerk zwischen Mensch und Natur und behauptete, daß zuerst die Menschen die Natur vergiften würden, um dann an diesen Giften selber zu leiden. Aber nicht nur das uns heute so geläufige Denken von der belasteten Nahrungskette stammt von Carson. Sie verglich

den Krieg gegenüber der Natur mit dem früheren Krieg der Nazis gegen die Juden. In beiden Fällen würden, so Carson, dieselben Chemikalien verwendet. Der Unterschied sei nur, daß die Chemikalien einmal in Gas- und einmal in Streuform verwendet würden. Carson verabscheute diese Chemikalien nicht nur wegen ihrer Umweltgefährdung, sondern vor allem wegen der Idee, daß Menschen alles, auch die erste Natur vollständig kontrollieren wollen. Würde es, so Carson, gelingen, die ökologische Kontrolle über die erste Natur zu erreichen, hätte zugleich die schlimmste Seite des menschlichen Wesens einen furchtbaren Sieg errungen. Carsons Alternative gegenüber der "grünen Revolution" bestand in einer oft demagogisch vorgetragenen Ehrfurcht vor der Natur, dem Wasser, den Fischen, dem Sand, dem Boden, die uns nähren.

Der Einfluß von Carson kann im nachhinein kaum überschätzt werden. Millionen Menschen lasen ihre Arbeiten oder hörten ihre Moralpredigten. Carson legte einen der wesentlichen Grundsteine für

- die New-Age-Bewegung,
- das vernetzte Denken,
- die neue Naturschutzbewegung,
- die großen wissenschaftlichen Lager der Umweltbewegung, die sich in den 60er Jahren in dem "Club of Rome" und vielen düsteren Zukunftsszenarien wie dem Bericht "Global 2000" äußerten
- Aktionsgruppen wie Greenpeace, der größten sozialen Bewegung der Welt.

Ich fasse zusammen: In den 70er Jahren bekam der Fortschrittsglaube in den USA seine ersten großen Fragezeichen. Im Schatten des verlorenen Krieges gegen Vietnam kam es parallel zur linken Studentenbewegung zu einer sich zunächst esoterisch gebenden Naturschutzbewegung, die sich in Forderungen nach Nullwachstum, negativem Bevölkerungswachstum, Stadtfucht und in harmonischen Weltentwürfen äußerte.

5. Innere und äußere Lebenswelten

Nachdem ich Arbeiten aus der Anfangszeit der Umweltbewegung in den 60er Jahren gelesen habe, werde ich den Eindruck nicht mehr los, daß wir Sozialarbeit-, Soziologie-, Medizin- und Psychologiestudenten damals extrem engstirnig dachten. Bildlich gesprochen würde ich heute sagen, daß wir damals auf einer großen Modernisierungswelle herumsurften, die wir ziemlich einseitig auf die Ausstaffierung der zweiten Natur reduzierten.

Wir waren uns schlichtweg sicher, daß wir es waren, die den technischen und sozialen Fortschritt mitgestalten können. Und ich glaube, daß viele meiner Kolleginnen und Kollegen heute noch so denken und entsprechend lehren, forschen und handeln. Unser historischer Fehler erschien innerhalb der Sozialpsychiatriebewegung als großer Krach zwischen den Anhängern eines "sozialwissenschaftlichen" und eines "medizinischen" Krankheitsverständnisses.

Umgekehrt muß man aber auch festhalten, daß diese Reduktion der äußeren Lebenswelt auf Soziales bedeutsam war. Denn sie half, den obrigkeitsstaatlich organisierten, inhumanen psychosozialen Bereich so zu modernisieren und zu humanisieren, daß es uns heute möglich ist, den Blick zu erweitern. Vermutlich war unser starrer Modernisierungsblick auf Soziales und dessen Politik ein Preis des schlimmen Erbes, daß uns unsere Eltern sprachlos hinterließen. Es ist nämlich auffallend, daß man etwa zeitgleich unser faschistisches Erbe buchstabieren und den Blick für die erste Natur öffnen lernte.

Aus dieser Position der Wiedererlangung von Raum und Zeit ergeben sich auch Hinweise für die Unterschiedlichkeit der Schwierigkeiten bei unseren englischsprechenden KollegInnen: Hier lebt das zeitgeschichtliche schwarz-weiß Urteil über die beiden ersten Weltkriege nach wie vor. Es ist in tagesfüllenden Fernsehprogrammen

ganzer Kontinente heute noch die die Geschichte karikierende Mischung aus fortschrittlichen Spitfires, fliegenden Festungen, technische Intelligenz; Rambos und Überlegenheit, die die barbarischen Deutschen besiegte.

Eine Botschaft dieser massenhaften Inszenierung der Zeitgeschichte ist die Lehre von der Bedeutung der Überlegenheit von Technik, Fortschritt und Geschwindigkeit: Wer die bessere Pistole zuerst zieht, wer über die besseren Reflexe verfügt, der überlebt und ist erfolgreich. Sorgen um die Zukunft, um den Bestand der ersten Natur können mit solch einem Verständnis von Geschichte nur abstrakt, in folgenlosen Morallehren, oder psychologisch, in den zur Zeit so beliebten "tiefenökologischen" Gefühlsbädern abgearbeitet werden.

Aber auch ohne Modernisierung der zweiten Natur und außerhalb der avantgardistischen postmodernistischen Vorhut, New Age und Tiefenökologie vollzieht sich heute ein radikaler Wandel unserer Perspektive. Dies ist wohl die Lektion, die wir aus dem Ende der radikalen sozialen Ära in den Ostblockstaaten lernen können. In dieser Umbruchssituation ist unsere Innenwelt durchdrungen von dem Bewußtsein über die gefährdete erste Natur. Diese Durchdringung öffnet uns den Blick für Zusammenhänge, die wir zuvor nicht erkennen konnten. Denn bis in die 80er Jahre bevorzugten wir das getrennte Erleben und operierten in einer basal-dichotomen Gedankenwelt, die "Inneres" von "Äußerem", "Subjektives" von "Objektivem", "Individuelles" von "Gesellschaftlichem" trennte. Entsprechend trennten wir auch im psychosozialen Bereich unsere Welten soweit voneinander ab, daß wir innere und äußere Lebenswelten als Gegensätzliches behandelten und glaubten, daß Soziales oder Sozioökonomisches der alleinig bestimmende "Rahmen" für Psychisches sei. Diese Denkweise reflektierte die Mentalität der sozialen Ära, die gerade dabei ist, sich zu historisieren.

Soziale Bewegungen im Umweltbereich

Eine Bestandsaufnahme im Großraum München

1. VORWORT

In dieser Studie untersuchen wir die Situation sowie quantitative und qualitative Entwicklungslinien von Gruppen, die im engeren und weiteren Sinne im Ökologiebereich tätig sind. Wir beschränken uns dabei auf Gruppen aus dem Münchner Bereich.

Zunächst nehmen wir eine Bestimmung der beiden Begriffe "soziale Bewegung" und "Umwelt" vor. Diese Definitionen bilden den Rahmen für die Auswahl der von uns interviewten Gruppen. Das nächste Kapitel wendet sich der Untersuchung selbst zu und erläutert deren Zielsetzungen auf dem Hintergrund der für uns wesentlichen Thesen. Im folgenden wird die von uns gewählte Methode einer qualitativen Studie, der Forschungsverlauf mit dem Vorgehen bei der Auswertung des vorliegenden Materials beschrieben.

Um unseren Forschungsgegenstand - die Ökologiegruppen - zu beschreiben, lassen wir jede Gruppe in einem Vorstellungsteil anhand ausgewählter Zitate zu Wort kommen.

Die Ergebnisse der Auswertung des uns vorliegenden Materials, also der Interviews, stellt das folgende Kapitel dar. Dabei haben wir uns von wesentlichen Fragestellungen leiten lassen, die sich für uns bei der Durchsicht der Interviews ergaben. Hier interessiert uns u.a.

warum sich die von uns befragten Personen in den Gruppen engagieren, was Umweltgruppen benötigen und wie die Zusammenarbeit der Gruppen aussieht.

Wie schätzen wir die Situation und die Entwicklung der Ökologiegruppen ein? Diese Frage beantworten wir in Form von 15 Thesen.

Im Anhang befindet sich u.a. eine Adressenliste von Umweltgruppen im Münchner Bereich. Neben den von uns interviewten Gruppen sind dort weitere Anschriften von Ökologiegruppen im Raum München aufgeführt, auf die wir im Laufe unserer Untersuchung gestoßen sind oder auf die wir von den Befragten hingewiesen wurden. Der danach folgende Teil von überregionalen Adressen ist eine eher zufällige Auswahl ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Er soll der/dem LeserIn den Kontakt zu weiteren Gruppen erleichtern.

Wesentliche Anstöße für die Auswertung und die Art der Darstellung erhielten wir aus dem Forschungsbericht von Wolfgang Kraus und Waltraud Knaier über "Selbsthilfeinitiativen und kommunale Selbsthilfeförderung", erschienen in der ANstiftung-Schriftenreihe (Weinheim, 1989).

Bedanken möchten wir uns an dieser Stelle bei den VertreterInnen der insgesamt 35 Gruppen, die wir befragt haben und ohne deren Mithilfe diese Arbeit hätte nicht entstehen können; desweiteren bei Manfred Cramer für seine anregenden Gedanken und Vorschläge; bei Diane Gruber und Almut Kraft für das Interview, das sie uns zur Verfügung gestellt haben; bei allen Personen, die uns durch Anregungen und Diskussionen bei der Erstellung dieser Arbeit geholfen haben; nicht zuletzt gilt unser Dank unseren PartnerInnen, die in den letzten Wochen und Monaten sehr viel Geduld für uns aufbringen mußten.

2. ZUM BEGRIFF SOZIALER BEWEGUNGEN IM UMWELTBEREICH

Die Formulierung "soziale Bewegungen im Umweltbereich" im Titel dieser Arbeit scheint mißverständlich zu sein. Uns ist während unserer Vorarbeiten und während der Studie selbst immer wieder die Unklarheit über diese Begrifflichkeit aufgefallen, sodaß wir es für nötig erachten, an dieser Stelle einen Definitionsversuch zu unternehmen.

Soziale Bewegung

"Soziale Bewegung ist ein mobilisierender kollektiver Akteur, der mit einer gewissen Kontinuität auf der Grundlage hoher symbolischer Integration und geringer Rollenspezifikation mittels variabler Organisations- und Aktionsformen das Ziel verfolgt, grundlegenderen sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen."
(Raschke, 1987, S.21)

Dieser sicherlich notwendig abstrakt gehaltene Definitionsvorschlag beinhaltet die wesentlichen Elemente sozialer Bewegungen in Hinblick auf Merkmale und Ziele. Zu ähnlichen Definitionen kommen Brand, Büsser & Rucht (1986), die daneben noch auf die soziale Herkunft der Mitglieder neuer sozialer Bewegungen im Ökologiebereich eingehen: Wachstums- und industriekritische Protestpotentiale rekrutieren sich zum einen aus der Gruppe der von Folgeproblemen des Modernisierungsprozesses direkt Betroffenen, zum anderen aus Menschen, die aufgrund geänderter Wert- und Bedürfnisorientierungen gegenüber diesen Problemen besonders sensibilisiert sind. Die erste Gruppe läßt sich nicht mehr über die herkömmlichen Klassen- und Schichtkategorien charakterisieren, da ökologische Probleme ungeachtet der konkreten Lebenslage auf unterschiedliche Bevölkerungsgruppen in gleicher Weise wirken, dabei allerdings zu unterschiedlichen kollektiven Reaktionen - abhängig von der lebensweltlichen Situation - führen. Zur zweiten Gruppe der Sensibilisierten

zählt, neben den traditionellen "Naturschützern", eine bildungsmäßig hochqualifizierte, "postmaterialistisch" orientierte Teilgruppe der Nachkriegsgeneration, die in ihrer sozialen Herkunft, ihren Interessen, Wertorientierungen und Bedürfnislagen stabiler ist als die unmittelbar Betroffenen. Diese Ausführungen stimmen weitgehend mit unseren Erfahrungen und Ergebnissen überein. Zur Abgrenzungsproblematik der sozialen Bewegungen meinen Brand et al., daß die "neue Unübersichtlichkeit" auch die neuen sozialen Bewegungen miteinschließt. Ihre Einschätzung geht so weit, daß eine soziale Bewegung im Umweltbereich im eigentlichen Sinne nicht mehr existent sei. "Die Ökologiebewegung hat ihre aufklärerische und aufrüttelnde Funktion im Grunde erfüllt. Sie ist zumindest insoweit Opfer ihres eigenen Erfolges" (a.a.O., S.251). Gibt es also keine "soziale Bewegung im Umweltbereich"? Diese Frage wird zu klären sein.

Definitions- und Abgrenzungsprobleme ergeben sich in der Unterscheidung zwischen alten und neuen sozialen Bewegungen, sofern diese Bewegung im Umweltbereich gesucht wird. So schreibt Eder (1988), daß die "Naturfrage zum ersten Mal eine Chance hat, zum Orientierungspunkt gesellschaftlicher Entwicklungen zu werden. Sie trennt innerhalb der NSB (= neue soziale Bewegungen, Anm. d. Verf.) jene, die das Projekt politischer und ökonomischer Emanzipation weitertreiben, von jenen, die ein neues Verhältnis zur Natur einüben. Neu sind NSB also nur dort, wo sie die Naturfrage zentral stellen.". Insofern sind also auch Naturschutzverbände, die bereits seit Beginn des Jahrhunderts tätig sind, trotzdem als neue soziale Bewegung einzustufen. In Anlehnung an eine solche Definition haben wir unsere Zielgruppe ausgewählt.

Umwelt

Der Begriff "Umwelt" wird in der Diskussion heute häufig mit Begriffen wie "Natur" oder "Ökologie" nahezu gleichgesetzt. Auffallend ist, daß mit dem Begriff häufig eine Trennung von Umwelt als etwas Außenliegendem (der Begriff *Umwelt* bietet sich dafür geradezu an), etwas Fremdem und mit uns als Menschen nicht in Verbindung Stehendem vorgenommen wird. Wir sehen uns unsere Umwelt an,

handeln mit ihr oder gegen sie, sind aber nicht Teil von ihr:

"Maßen wir uns doch nicht an, daß *wir* die Natur zerstören. Die Rückwirkungen der Natur auf uns Menschen zerstören wir. Wir können uns durch massive Angriffe auf die Natur selbst zerstören." (aus einem Interview)

Solchermaßen getrennt von der Umwelt oder Natur sind wir Akteure, die sich mit den Wechselwirkungen auseinanderzusetzen haben, weil wir diese Umwelt als Lebensgrundlage brauchen. Umweltschutz bedeutet also, Bedingungen zu schaffen, die die Lebensgrundlagen der Menschen aufrechterhalten, verbessern oder zumindest deren Einschränkungen abzuflachen versuchen.

Unser Versuch war es nun, Gruppen, Verbände und Initiativen auszusuchen, die sowohl als soziale Bewegung im Sinne der o.g. Definitionen verstanden werden können, als auch ihre Ziele primär im Umweltbereich formulieren. Dabei waren wir bemüht, ein möglichst breites Spektrum von Gruppen miteinzubeziehen. Über diese Kriterien hinaus waren wir bei der Auswahl nicht selektiv. Von insgesamt etwa 80 bis 100 bestehenden Gruppen im Münchner Raum haben wir 35 interviewt. Insofern können die Ergebnisse dieser Arbeit durchaus als repräsentativ angesehen werden.

Wenn wir im folgenden von Ökologiegruppen oder einfach von Gruppen sprechen, so meinen wir damit das Spektrum der von uns befragten Gruppen, die wir dann sprachlich nicht mehr nach Initiativen, Verbänden, Vereinen, Organisationen und Gruppen trennen. Ebenso wird der Begriff Ökologiebewegung des öfteren benutzt, obwohl wir eine solche "Bewegung" mehrfach in Frage stellen; um allzu komplizierte Formulierungen zu vermeiden, haben wir trotzdem den Begriff beibehalten.

3. DIE UNTERSUCHUNG

3.1. Einführung

Im sozialwissenschaftlichen Bereich wird das Thema Umwelt immer stärker sowohl in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung als auch in der Praxis der Einrichtungen diskutiert und integriert. Dabei entsteht der Eindruck, daß dieses Thema in die Liste der bereits vorhandenen Themen eingereiht wird, ohne allzu große Auswirkungen auf die bisherigen Konzepte und Erklärungsmodelle psychosozialer Arbeit zu haben. Die Wechselwirkungen zwischen den psychosozialen bzw. psychophysischen Problemen der Menschen und der Umwelt bleiben dabei weitgehend unberücksichtigt. Geht man davon aus, daß die sich verschärfende Umweltsituation neben den physiologischen Belastungen eine ganze Palette neuer psychosozialer Probleme mit sich bringt, dann kann man folgern, daß in den nächsten Jahren ein steigender Bedarf an psychosozialen Hilfeleistungen entstehen wird. Ob es den im psychosozialen Bereich Tätigen gelingen wird, Zusammenhänge zwischen Umweltbelastungen und sozialen Veränderungen herzustellen, wird entscheiden, ob diese Berufsgruppe an der Normalisierung der Umweltbelastungen mitwirkt oder eine Verbesserung der Umweltsituation unterstützen kann. Diese Arbeit soll ein Versuch sein, solchen Zusammenhängen nachzugehen.

So verfolgt die Zielsetzung dieser Arbeit zwei Schwerpunkte. Sie sollte ein Bild der Umweltschutz- und Ökologiebewegung in München zeigen, das Spektrum der Gruppen und Verbände, die in diesem Feld tätig sind, ihre Arbeitsformen, Themen, Probleme, Erfolge etc. möglichst umfanglich beschreiben.

Der zweite Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Erforschung der Situation und der Entwicklungsrichtungen dieser Gruppierungen. Unser besonderes Interesse galt dabei den verschiedenen Thesen, die derzeit über die Ökologiebewegung existieren, doch meist nur auf vage Einschätzungen von Experten zurückzuführen sind und in ihren Aussagen sehr widersprüchlich erscheinen. Diese

Thesen lassen sich - stark verkürzt - in folgenden drei Tendenz-
aussagen zusammenfassen:

- a) Soziale Bewegungen leben in ständigen Auf- und Abbewegungen. Diese zyklischen Entwicklungen sind in der Natur der Sache begründet, entstehen entlang von Erfolgen, Mißerfolgen, Enttäuschungen und dem Wiederkehren von privaten Bedürfnissen (vgl. Hirschmann, 1984).
- b) Soziale Bewegungen sind im Rahmen der gesellschaftlichen Individualisierungstendenz in ihrer Existenz bedroht. Wo Individualität und mehr oder weniger stark ausgeprägtes Persönlichkeitsgehabe zu den tragenden Elementen einer Entwicklung werden, ist für Soziales kein Platz mehr. Diejenigen Verfechter, die bis heute an den Gedanken der sozialen Bewegungen festhalten, haben gewissermaßen den "Aufsprung auf den Zug verpasst", nicht erkannt, daß soziale Bewegung nur noch ein Aushängeschild historischer Prozesse ist, in der Realität jedoch nicht mehr existiert.
- c) Gerade im Umweltbereich wird durch den zunehmenden Problemdruck, die immer schlechter werdenden Lebensbedingungen, die allgegenwärtigen und immer stärker sichtbaren Schädigungen an Mensch und Natur eine immer größer werdende Ökologiebewegung geradezu erzwungen. Sobald die ökologische Situation für die Menschen offensichtlich zu einem lebensbedrohlichem Maß angewachsen ist, werden sie sich breit dagegen engagieren und als Ökologiebewegung manifestieren.

Aufgrund von Vorgesprächen, die wir mit verschiedenen Experten geführt haben, wurde deutlich, daß sich wohl keine dieser Thesen so verifizieren lassen wird. Jede These geht für sich von anderen Fragestellungen und Indikatoren aus. Wir selbst hatten zu Beginn der Arbeit keine eindeutige Präferenz für eine der genannten Einschätzungen.

Wesentlich war für uns dennoch die Fragestellung, inwieweit Individualisierungstendenzen in Zusammenhang mit der Ökologiebewegung

stehen. Dieser Zusammenhang kann in verschiedene Fragen gekleidet werden:

- a) Wirkt die Umweltsituation individualisierend? Gibt es kausale Zusammenhänge zwischen der sich verschärfenden "Risikogesellschaft" (Beck, 1986) und der aufkommenden Vereinzelungs- und Individualisierungstendenz?
- b) Ist die Ökologiebewegung eine soziale Bewegung in dem Sinne, als "kollektiver Akteur in den Prozeß sozialen Wandels einzugreifen" (Raschke, 1987)? Gibt es ein gemeinsames Selbstverständnis ("hohe symbolische Integration", a.a.O.) und Ziel der Ökologiegruppen, oder sind diese selbst bereits so weit individualisiert, daß sie nur noch qua Definition als soziale Bewegung gehandelt werden?
- c) Wie wirken soziale Bewegungen im Umweltbereich? Stabilisieren sie noch vorhandene Potentiale an Sozialem oder wirken sie selbst an dem Prozeß der "Entgesellschaftung" (Cramer, 1988) mit? Der "Zerfall des Sozialen" steht ja in einem theoretischen Widerspruch zu einer "sozialen Bewegung".

Dies sind Fragen, die in dieser Arbeit nicht hinreichend beantwortet werden können. Dazu ist der zeitliche Rahmen und der Umfang der Arbeit sicherlich zu knapp. Unser Versuch wird es jedoch sein, auf der Suche nach Antworten darauf mit dieser Arbeit ein Stück weiter zu kommen.

3.2. Forschungsverlauf und Methode

Die ursprüngliche Idee zu dieser Arbeit war, nach einer entsprechenden Einarbeitung in die Thematik Thesen zu formulieren, die im Rahmen einer empirischen Studie dann zu verifizieren bzw. zu falsifizieren gewesen wären. Da der Bereich Ökologiegruppen jedoch weitgehend unerforscht ist, sind wir von diesem Vorhaben abgerückt und haben uns dazu entschlossen, die ursprünglich geplante Vorgehensweise in eine überwiegend datengetriebene Auswertung von

Interviews, die wir mit den Gruppierungen führten, abzuändern. Diese Methode schien uns als die geeignetste, unseren Grundfragestellungen gerecht zu werden.

3.2.1. Wie sind wir vorgegangen?

Parallel zu der Einarbeitung in die Thematik "soziale Bewegung" durch entsprechende Literaturstudien haben wir verschiedene Vorgespräche mit Experten aus den Bereichen Ökologie, soziale Bewegungen, Selbsthilfe etc. geführt. Dabei hat sich unsere Vorstellung von dem, was unter dem Begriff "soziale Bewegungen im Umweltbereich" zu fassen sei, weitgehend manifestiert. Bei den Gesprächen entstanden auch viele Ideen für Methode und Fragestellungen dieser Arbeit, darüber hinaus erste Kontakte zu Gruppen, die im Umweltbereich tätig sind.

Wir entschieden uns sehr bald für eine qualitative Studie, da gerade soziale Veränderungen quantitativ sehr schwer zu fassen sind. So entstand die Idee, anhand eines offenen Fragenkataloges die Gruppen direkt zu interviewen. In Anlehnung an bereits durchgeführte vergleichbare Studien entwickelten wir einen Fragenkatalog, der als Leitfaden für die Interviews dienen sollte. Dabei schienen uns nachfolgende Fragen zentral:

- a) Was macht die Gruppe?
- b) Aus welchem Anlaß ist die Gruppe entstanden?
- c) Was hat die Gruppe bisher gemacht?
- d) Was will die Gruppe erreichen?
- e) Wie sehen Sie andere Gruppen im Umweltbereich?

Die Fragen a) bis d) sollten uns Aufschluß über die Gruppe selbst geben, die Frage e) sollte die Zusammenarbeit mit und die Einschätzung über andere Ökologiegruppen klären.

Nun stellte sich die Frage der Auswahl der Gruppen, die wir befragen wollten. Dabei ließen wir uns von unserer o.g. Definition

sozialer Bewegungen im Umweltbereich leiten, darüber hinaus weitgehend von den gegebenen Möglichkeiten, mit den in München bestehenden Gruppen Kontakt aufzunehmen. Die Schwierigkeit bestand zum einen darin, daß es nur unzureichende Verzeichnisse (häufig nur themenspezifisch) über Gruppen im Ökologiebereich gibt, zum anderen sind viele dieser Adressenlisten veraltet und enthalten Informationen über Gruppen, die nicht mehr existieren oder nicht mehr unter der angegebenen Anschrift erreichbar waren. Dennoch konnten wir einen Basisbestand an Adressen (Altern. Branchenbuch, IPF-Liste, UBA-Verzeichnis, AFeB etc.) zusammentragen und im Verlauf der Studie durch Hinweise aus den Gruppen ergänzen, sodaß uns nunmehr über 70 Adressen bekannt sind.

Bei einer telefonischen Kontaktaufnahme erklärten wir den Gruppen unser Anliegen und versuchten, mit entsprechend kompetenten InterviewpartnerInnen einen Termin für das Interview zu vereinbaren. In keinem Fall wurde uns ein Interview verweigert. Die Auswahl der Personen erfolgte also nach der Einschätzung der Gruppen selbst in Verbindung mit den terminlichen Möglichkeiten.

Unsere ersten Interviews verstanden wir noch als Pilotstudie, um die dabei gemachten Erfahrungen, Fehler und neuen Anregungen mit berücksichtigen zu können. Im wesentlichen blieb unser Interviewleitfaden bestehen, entscheidende Veränderungen wurden nicht vorgenommen. Überarbeitet wurden alle Fragestellungen dahingehend, daß wir noch stärker nach dem "warum?", der Motivation der Gruppen fragten.

Die Anordnung der Fragen in der o.g. Reihenfolge erschien bei denjenigen InterviewpartnerInnen, die ein starkes Nachfragen erforderten, sinnvoll; in anderen Fällen wurden die Informationen von den Interviewten teilweise breit gemischt, sodaß bestimmte Fragen entfallen konnten, da sie schon hinreichend geklärt wurden.

Die Fragen wurden nicht immer in genau der Formulierung gestellt, in der wir sie in unseren Leitfaden aufgenommen hatten. Im Bedarfsfall wurden sie an die Gruppe und deren Arbeit angepasst bzw. durch weitere Fragen ergänzt. Der Leitfaden sollte uns helfen,

die Interviews zu strukturieren. Entwickelte sich das Gespräch entlang dieser Struktur, waren bestimmte Fragestellungen häufig nicht mehr nötig. Wenn die InterviewpartnerInnen jedoch von der Thematik weit abgekommen sind, versuchten wir sie durch unsere gezielten Fragen wieder auf diese Struktur zurückzuführen.

Die Interviews wurden alle in der Zeit von Dezember 1989 bis Februar 1990 geführt. In allen Fällen sind wir als Interviewer zu den InterviewpartnerInnen gekommen. Meist fanden die Interviews in Geschäfts- oder Büroräumen der Gruppen statt, in wenigen Ausnahmefällen auch in den Privatwohnungen der Befragten. Die Interviews dauerten zwischen ca. 40 Minuten und zweieinhalb Stunden, mit einer Durchschnittszeit von etwas über eineinhalb Stunden. In allen Fällen gab es eine große Bereitschaft der Interviewten, unsere Fragen zu beantworten, in keinem Fall wurde eine Antwort verweigert. Die Interviews wurden alle (bis auf eine Ausnahme) von mindestens zwei Personen durchgeführt, um eine einseitige und personenspezifische Fragestellung zu vermeiden. Die Interviews wurden in voller Länge auf Tonband aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Dabei achteten wir auf eine möglichst originalgetreue Wiedergabe des gesprochenen Wortes, aber auch auf eine lesbare Form. Ausgelassen wurden Nebengespräche, die mit dem Interview selbst nichts zu tun hatten. Passagen, die bereits mehrfach von den Interviewten genannt wurden und für die Untersuchung nicht weiter von Bedeutung waren, fassten wir zusammen. Die Texte wurden von uns mittels EDV geschrieben, was für die spätere Auswertung von großem Vorteil war.

Alle Namen der InterviewpartnerInnen und sonstiger Personen wurden nach einem Standardverfahren anonymisiert. Unberücksichtigt blieben dabei Personen, die öffentlich bekannt sind und bei denen eine Anonymisierung sinnentstellend wäre. Die inhaltlichen Aussagen in den Interviews wurden von uns nicht überprüft, für deren Wahrheitsgehalt können wir folglich keine Gewähr übernehmen.

Die Interviewtexte im Originalwortlaut liegen als Band 2 unserer Diplomarbeit vor. Aus Gründen des Vertrauensschutzes gegenüber

den von uns befragten Personen wollen wir sie einer breiten Veröffentlichung nicht zugänglich machen.

Insgesamt führten wir 35 Interviews, von denen aufgrund technischer Schwierigkeiten (Tonbandaufzeichnung hat nicht funktioniert) eines weggelassen werden mußte, ein weiteres Interview wurde aufgrund der Inhalte nicht berücksichtigt. Ein Interview wurde von befreundeten Studentinnen durchgeführt, die derzeit an einer ähnlichen Studie arbeiten. Sie stellten uns das Interview freundlicher Weise zur Verfügung, sodaß wir 34 Interviews in die Auswertung einbeziehen konnten.

Nach Abschluß der Interviews und dem Vorliegen der Texte wurden die Interviews einzeln gesichtet und in Gruppenarbeit nach dem Konsensprinzip auf auswertungsrelevante Textstellen hin durchgearbeitet. Dabei versuchten wir, wesentliche Unterschiede, Gemeinsamkeiten und Entwicklungen der Gruppen durch eine entsprechende Kategorisierung festzuhalten. Die Kategorien entwickelten sich während des Sichtens der Texte und wurden nach Bedarf erweitert und konkretisiert. Am Ende wurden von uns folgende Kategorien ausgewählt:

- a) Was machen die Gruppen?
- b) Bedingungen, unter denen die Gruppen arbeiten.
- c) Daten über Mitgliederzahl, Finanzvolumen, Arbeitszeit und -struktur etc..
- d) Entwicklungen, die die Gruppen machen/gemacht haben.
- e) Erfolge der Gruppen.
- f) Die Partei der "Grünen" im Verhältnis zu den Ökologiegruppen.
- g) Ideologien der befragten Gruppen (mit dieser Kategorie wurde sehr vorsichtig umgegangen).
- h) Perspektiven der Gruppen.
- i) Sozialstruktur und Mitgliederstruktur der Gruppen.
- j) Spielt der Reaktorunfall von Tschernobyl eine Rolle in der Geschichte der Gruppe?
- k) Gibt es Äußerungen zu Fragen von Vernetzung unter den Ökologiegruppen?
- l) Warum machen die Gruppen das, was sie tun?

- m) Welche Rolle spielt die gesellschaftliche Individualisierungstendenz bei den Gruppen?
- n) Zusammenarbeit bzw. Konkurrenzen mit bzw. zu anderen Gruppen.
- o) Diese Kategorie diene dem Festhalten von Interessantem, das wir nicht den o.g. Kategorien zuordnen konnten.

Der technische Ablauf war dann, die den Kategorien zugeordneten Textpassagen einheitlich zu codieren, um eine Zuordnung zur jeweiligen Kategorie und zu dem jeweiligen Interview problemlos zu ermöglichen. Diese Textstellen wurden zu einer Datenbankdatei umgewandelt, die es uns ermöglichte, nach beliebigen Sortier- und Selektionskriterien die Textstellen zu Auswertungszwecken zusammenzustellen. Diese Methode hatte für uns den Vorteil, bei den Auswertungen die Texte auf verschiedene Fragestellungen hin in verschiedensten Kombinationen immer wieder prüfen zu können. Die entstandenen Dateien können für weitere Auswertungen, die über die Fragen dieser Arbeit hinausgehen, verwendet werden.

Nach dieser technischen Umarbeitung des Rohmaterials wurden die nun vorliegenden und in den folgenden Kapiteln vorgestellten Auswertungen vorgenommen. Dabei ist uns nicht entgangen, daß wir nur einen kleinen Teil der Grundfragestellungen bearbeitet haben. Zu einer umfänglicheren Beantwortung müßten weitere Partikularfragen geklärt werden. Dies war jedoch in dem gesetzten Zeitrahmen nicht zu leisten.

Die Arbeit selbst wurde formal in Anlehnung an die "Richtlinien zur Manuskriptgestaltung" (Deutsche Gesellschaft für Psychologie, 1987) erstellt. Zitate, die nicht mit einer Quelle versehen sind, stammen aus den Interviews.

3.2.2. Warum haben wir gefragt, was wir gefragt haben?

Die Leitfragen zu unseren Interviews sind das Ergebnis eines langen Diskussionsprozesses, währenddessen wir versucht haben zu eruieren, welche Informationen für uns wichtig sind. Dabei haben

wir Wert darauf gelegt, Fragen zu finden, die für alle befragten Gruppen gleichzeitig gültig sein können.

Um einen breiten Überblick zu bekommen, was in den Gruppen passiert, stellten wir die erste Frage sehr offen "Was tun Sie?" bzw. "Was macht ...(die Gruppe)?". Die Erfahrung mit dieser Frage war weitgehend positiv: Sie bot einen guten Einstieg in den weiteren Verlauf des Interviews, setzte bereits sehr früh Möglichkeiten, gezielte Nachfragen zu stellen. Wir bekamen meist einen guten Überblick über die Aktivitäten der jeweiligen Gruppe geboten.

Weiterhin war für uns wichtig, die Fragen so zu stellen, daß die Gruppen möglichst wenig Spielraum hatten, uns ihre "selbstgestrickten" Ideologien zu präsentieren, sondern wir wirklich erfahren konnten, was in den Gruppen geschieht. Dies war während der Interviews ein problematischer Punkt, zumal wir in Gesprächsführung keine adäquate Ausbildung haben. So war es unvermeidbar, daß wir in den nunmehr vorliegenden Texten manchmal nur einen Teil der Wahrheit erfassen konnten. Häufig war über andere Quellen an Informationen heranzukommen, die wir bei den Interviews nicht erhalten haben. Da sich solche Informationen aber schwer überprüfen lassen und ein aufwendiges Nachfragen bei den Gruppen erfordert hätte, haben wir bei der Auswertung darauf verzichtet, solche Informationen miteinfließen zu lassen. Dies ist ein sicherlich nicht zu unterschätzender Faktor bei der Interpretation der Ergebnisse. Die Selbstdarstellungen der Gruppen fallen insofern häufig besser aus als Fremdeinschätzungen.

Aus den Fragen nach den bisherigen Aktivitäten, den Entstehungszusammenhängen und den Entwicklungen der Gruppen kann im Ergebnis einiges abgeleitet werden, was den Grundfragen dieser Arbeit entspricht. Schwierig ist dies nur bei den Naturschutzverbänden, die z.T. länger existieren als die InterviewpartnerInnen alt sind. Daher könnte hier nur Dokumentationsmaterial Basis für Fragen nach Entstehung und Entwicklung sein, worauf aber nicht zurückgegriffen wurde, weil das den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätte. Die Entwicklungen der letzten Jahre wurden in diesen Fällen trotzdem von unseren InterviewpartnerInnen erläutert.

Mit der Frage nach Perspektiven der einzelnen Gruppen versuchten wir zu erforschen, welche Utopien die Gruppen für sich noch aufbauen können. Dabei besteht die Problematik, daß die Gruppen durch einzelne Personen repräsentiert werden, die mehr oder weniger Phantasie aufbringen konnten, sich eine Zukunft der Gruppe vorzustellen. Es ist jedoch aus dem Zusammenhang heraus in allen Fällen nachvollziehbar und einschätzbar gewesen, inwieweit die Vorstellungen zur Zukunft der Gruppe realistisch, überlegt oder eben nur persönliche Wunschvorstellungen waren.

Mit der Frage nach Zusammenarbeit mit anderen Gruppen wollten wir feststellen, inwiefern von einer Ökologiebewegung die Rede sein kann, ob es nur themenspezifische oder auch übergreifende Zusammenhänge in diesem Feld gibt, wie stark mögliche Konkurrenzen ausgeprägt sind. Eine direkte Frage nach Konkurrenz schien uns zu konfrontativ, um darauf ehrliche Antworten zu bekommen. Wo wir den Eindruck hatten, es gäbe solche Konkurrenzen, fragten wir nach.

Bei allen Fragen stand für uns immer die (gedachte) weitergehende Frage nach dem "warum?" - also den Motiven - im Hintergrund. Soweit die Gruppen darauf nicht eingegangen sind, stellten wir die Frage, warum sie dies tun oder dies so ist, direkt.

4. DIE ÖKOLOGIEGRUPPEN - EINE KURZE (SELBST-) DARSTELLUNG

In diesem Kapitel sollen die von uns interviewten Gruppen (in alphabetischer Reihenfolge) vorgestellt werden. Damit wollen wir den diffusen Begriff "Ökologiegruppen" anschaulicher und konkreter werden lassen. Diese Vorstellung erhebt keinen Anspruch auf vollständige Darstellung der Aktivitäten der jeweiligen Gruppe, sondern kann nur einen ersten Einblick geben und unseren Untersuchungsgegenstand schlaglichtartig beleuchten. Nach einer kurzen, erläuternden Einführung sollen die Gruppen selber sprechen - schließlich wissen sie selbst am besten, was sie tun!

Aktionsgemeinschaft Pseudo-Krupp e.V.

Die Aktionsgemeinschaft Pseudo-Krupp war ein Zusammenschluß betroffener Eltern (Auflösung der Gruppe im Dezember 1989). Ziel der Gruppe war, Hilfe für Eltern mit erkrankten Kindern anzubieten, die Problematik öffentlich zu machen und somit die Lebenssituation für Kinder zu verbessern. Die Zusage der Stadt München, in die Regelförderung übernommen zu werden, mußte abgelehnt werden, da der aktive "Nachwuchs" fehlte.

"Wir waren der Auffassung, daß es sicher auch gut ist, bei Demos mitzumachen, aber wir wollten uns eben nicht nur demonstrierender Weise äußern, sondern auch konstruktiv was machen, z.B. uns Kenntnisse zu verschaffen, um fundiert argumentieren zu können."

"Im Gesundheitsamt würde uns ein Raum zur Verfügung gestellt, wo wir alle zwei Wochen Beratungsstunden geben konnten. Außerdem haben wir viel Info-Material an Interessenten verschickt. Wir haben auch sehr viele Interviews gegeben, z.B. auch fürs Fernsehen. Gegenüber der Stadt München haben wir uns sehr um die Smogverordnung bemüht und wurden dazu sogar mal vom Stadtrat angehört."

"Ich denke, wir haben wirklich das erreicht, was zu errei-

chen war, d.h. wir haben das Thema etwas mehr in die Öffentlichkeit gebracht und z.B. zur Durchsetzung der Smogverordnung beigetragen. Später ist es einfach weniger geworden, weil wir die Kraft nicht mehr hatten."

Bund Naturschutz in Bayern e.V. - Kreisgruppe München

Der Bund Naturschutz in Bayern (gegründet 1913) ist ein etablierter Verband, aus dem - nach Gründung anderer Landesverbände - der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) hervorgegangen ist. Die Kreisgruppe München war "Keimzelle" des Bund Naturschutz. Der Verband ist hierarchisch organisiert auf Bundes-, Länder- und Landkreisebene. Die eigentliche Mitgliederarbeit findet in Arbeitskreisen statt.

"Ein Schwerpunkt ist Öffentlichkeitsarbeit. Wir wollen versuchen in Hinblick auf Verbraucheraufklärung, in Hinblick auf Förderung eines besseren Umweltbewußtseins allgemein tätig zu werden und dazu führen wir verschiedene Informationsstände, Aktionen, usw. durch. D.h. also wir haben verschiedene Arbeitskreise: Öffentlichkeitsarbeit, das habe ich gerade angesprochen, dann natürlich auch andere Arbeitskreise, die sich mit anderen Themen beschäftigen, angefangen von einem speziellen Arbeitskreis zum Thema Müll über Luftschadstoffe bis hin zu weltweiten Problemen wie FCKW, Treibhauseffekt, Waldsterben, etc.." "Ich denke da z.B. an unsere Tätigkeit im Rahmen des § 29 Bundesnaturschutzgesetz, der die Mitarbeit der Träger öffentlicher Belange bei Planungsvorhaben regelt. Wir nehmen zu Bebauungsplänen Stellung, zu Bauvorhaben aller Art, in Raumordnungsverfahren, Planfeststellungsverfahren, etc.. In dieser Hinsicht sind wir also mit Behörden in Kontakt, geben Stellungnahmen ab, sind bei entsprechenden Erörterungsterminen ggf. präsent, auch mal in einer Gemeinderatssitzung, wenn es eben angebracht und möglich ist. D.h. wir sind als Kreisgruppe München auch auf behördlicher und kommunaler Ebene tätig."

Bund Naturschutz Jugendorganisation

Die Jugendorganisation Bund Naturschutz ist Anfang der 70er Jahre aus dem Bund Naturschutz heraus entstanden, zunächst auf Initiative von Erwachsenen, dann von den Jugendlichen selbst getragen. Dieser "Emanzipationsprozess" hat die Jugendorganisation ca. fünf Jahre vorrangig beschäftigt. Mittlerweile gibt es in Bayern über 200 Kinder- und Jugendgruppen. Die Arbeit der Münchner Gruppe ist in erster Linie als Bildungsarbeit zu verstehen, verbunden mit gemeinschaftsfördernden Aktionen (Jugendlager, Fahrten, etc.).

"Arbeit für die Jugend und Arbeit von der Jugend ist meine Formulierung, die immer wieder kritisiert worden ist. Arbeit für die Jugend, d.h. der erzieherische und der Bildungsaspekt, daß man Leute, die noch wenig Ahnung davon haben, überhaupt erst mal zur Problematik hinführt (auch emotional), daß man sie aber auch sachlich bildet. Die Arbeit von der Jugend, d.h., daß diese Jugendlichen, die nun motiviert und zum Teil gebildet sind, nun aktiv was machen; daß sie nun entweder selber wieder als Informanten wirken oder daß sie aktive Naturschutzarbeit machen. Die beiden Aspekte waren immer im Vordergrund."

"Was man in München konkret tun kann, ist halt im Frühjahr dieses Landschaftentrümpeln. Da gab es heiße Diskussionen bei uns und wir sind zu dem Schluß gekommen: Das machen wir nicht! Am Anfang haben wir es zwar schon mitgemacht, aber dann haben wir uns gedacht, das kann nicht Sinn und Zweck sein, das lenkt ab. Wir wollten vermeiden, daß man uns als die Guten bezeichnet, weil wir den sichtbaren Dreck von den Bösen wegräumen. Wir wollten vernünftiger arbeiten."

David gegen Goliath e.V. (DaGG)

David gegen Goliath ist als Reaktion auf die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl gegründet worden. Der Verein war zunächst ein Dachverband verschiedener Organisationen mit der Idee, ein Volksbegeh-

ren gegen die Atomenergie zu initiieren, das aber aus juristischen Gründen scheiterte. Nach der Umwandlung in einen gemeinnützigen Verein verstand sich die Gruppe immer weniger als reine Anti-Atom-Gruppe. Mittlerweile hat DaGG ungefähr 1.300 Mitglieder/Förderer.

"Unser Ansatz hat sich dann in der Aktion "intelligente Energienutzung" niedergeschlagen, die zum Tschernobyl-Jahrestag 1987 angeleiert worden ist. Die Überlegung dabei war die, dem einzelnen deutlich zu machen, der Weg, um Atomkraftwerke überflüssig zu machen, fängt zuhause bei deinem Stromschalter an."

"Das zweite Projekt, was wir gemacht haben war der "Davidswald", ein Aufforstungsprojekt in Schneitzelreuth; auch da wieder der Ansatz, konkret zu sein, nicht nur über das Waldsterben zu reden, sondern konkret etwas zu tun."

"Wir haben in diesem Rahmen, d.h. Aktionen mit dem Ziel, einzelne Leute zu motivieren, im vergangenen Jahr (1989, Anm. d. Verf.) im Bereich der FCKW-Problematik einige Aktionen gemacht."

Deutscher Werkbund Bayern e.V.

Der Deutsche Werkbund Bayern besteht seit 1907. Der Werkbund beschäftigt sich mit Fragen der Gestaltung, wobei ökologische Themen mitberührt werden. Mitglieder sind in erster Linie Architekten und Designer, aber auch Publizisten und Wissenschaftler, womit ein interdisziplinärer Ansatz vertreten werden soll.

"Seit Jahren arbeiten wir jetzt schon an einer Problematik, die wir verändern wollen und die heißt "öffentlicher Raum". Wir sind ausgegangen davon, daß dieser öffentliche Raum durch die Überbenutzung der Autos, Technifizierung, Ent-humanisierung der Straßen und Plätze, wenn man es mal ganz einfach sagt, gegen den Menschen gerichtet ist. Wir haben in dem Zusammenhang durch eine Stiftung die Möglichkeit gehabt, die Sache zu untersuchen und haben jetzt ein Kompendium in einem Arbeitskreis erarbeitet, das noch

nicht ganz druckreif ist."

"Dann mache ich seit zwei Jahren die Zeitschrift des Gesamtvereins und die letzten drei Nummern haben sich ganz ausgesprochen mit den Naturproblematiken, den ökologischen Problematiken beschäftigt, unter dem Übertitel "Natur und Politik"."

"Wir beschäftigen halbtags zwei Architektinnen, die unentgeltlich beraten in Wohnfragen. (...) Eine Architektin hat sich spezialisiert für ökologische Fragen, biologisches Bauen."

Elterninitiative Waldfriedhof

Die Elterninitiative Waldfriedhof hat sich sofort nach Tschernobyl gegründet mit dem Ziel, einen Beitrag zum sparsameren Energieverbrauch zu leisten. Die zehn bis fünfzehn Mitglieder hatten sich hauptsächlich über den Elternbeirat einer Schule kennengelernt. Zur Zeit arbeitet die Gruppe nicht mehr.

"Das war dann zuerst in Kindergarten und Schule, daß wir da das Thema in die Klassen gebracht haben. Hauptsächlich ging es da um den Punkt Müll, daß wir zu den Kindern gesagt haben, es gibt Saftpäckchen, es gibt aber auch Pfandflaschen, die man wiederverwenden kann, auch bei Süßigkeiten, daß es aufwendig verpackte gibt und weniger aufwendig verpackte, daß man genausogut sich etwas beim Bäcker kaufen kann statt einer Tüte Chips oder so etwas, was in Folie eingeschweißt ist. Das haben die Lehrer auch in den Klassen mitaufgearbeitet, die haben dazu hauptsächlich im Kunstunterricht etwas gemacht. Dann war kurz danach das Sommerfest, das war alles '86, das haben wir so gestaltet unter dem Motto "Umwelt - Energie sparen - Müll vermeiden"."

"Also hier die Initiative, die hat dann noch einen Antrag gestellt in der Bürgerversammlung und beim Bezirksausschuß, das war also auch ganz lokal, daß die Stadt Container aufstellen möchte für Leute, die ihren Hausmüll

trennen. Also nicht, daß nur Glas und Papier dasteht, sondern auch Metall, Kunststoff und Aluminium."

F.A.U.N. - Freie Arbeitsgemeinschaft Umwelt und Natur e.V.

Der FAUN existiert als Verein seit 1987 und hat mittlerweile 50 Mitglieder, von denen zehn bis fünfzehn aktiv sind. Für die verschiedenen Arbeitsbereiche kann sich der Verein auf die fachliche Kompetenz der aktiven Mitglieder stützen (ErzieherInnen, Pädagogen, Landschaftspfleger, Gartenbauingenieur, Journalist).

"Nach anfänglichen Orientierungsphasen liegt unser Schwerpunkt in der Umwelterziehung und da wiederum nicht in der Arbeit mit den Kindern selber, sondern vielmehr in der Arbeit mit den Multiplikatoren. Wir machen Seminare für ErzieherInnen, helfen LehrerInnen bei ihrer Arbeit in der Schule, beraten, haben eine kleine Bibliothek aufgebaut."

"Innerhalb dieser Multiplikatorenarbeit konzentrieren wir uns stark auf die Arbeit im Kindergarten. Das liegt wohl z.T. daran, daß wir einige Mitglieder haben, die aus diesem Bereich kommen. Z.B. haben wir für einen Kindergarten einen neuen Garten nach umweltpädagogischen Gesichtspunkten anlegen können, wobei natürlich auch ganz andere Vorgaben zu berücksichtigen waren. Die Bepflanzung haben wir zusammen mit den Kindern und Eltern in einem großen "Pflanzfest" gemacht."

"Nicht zuletzt diesem Anliegen (Vernetzung, Anm. d. Verf.) dient ja auch unser Handbuch, das wir demnächst (Mai '90) herausgeben, wo wir versucht haben, alle Vereine, Verbände, Institutionen und auch staatliche Behörden zu sammeln, damit jemand, der Umwelterziehung betreiben will, nachschlagen kann, "von wem bekomme ich was?".

Förderkreis für Umweltgesundheit durch biologisch-dynamische Wirtschaftsweise

Der Förderkreis existiert seit 1971. Entstanden ist er aus der Initiative von Mitgliedern der "Anthroposophischen Gesellschaft". Die Überzeugung, daß die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise ein wichtiger Schritt zur Förderung der Harmonie zwischen Mensch und Natur ist, ist Leitgedanke des Förderkreises. Der Förderkreis hat 130 Mitglieder, von denen etwa 20 aktiv sind.

"Unser Anliegen war am Anfang wirklich die Erzeugung, d.h. die Erzeugung herauszuholen aus ihrer Situation, bekannt zu machen, aufzuklären, so daß einfach die Produktion gesteigert wurde, mehr Höfe umgestellt wurden."

"Mittlerweile haben sich die Kontakte m.E. mehr zum Handel und zur Verarbeitung verlagert, die ja auch ganz wesentlich an dem durchgängigen Prinzip beteiligt sind, sowohl die Produktion als auch die Weiterverarbeitung und den Handel ganzheitlich zu gestalten. Insofern unterscheidet sich diese Wirtschaftsweise doch von anderen alternativen Richtungen."

"Aber außerdem besteht unsere Arbeit auch in einer Vermittlungstätigkeit, d.h. wir wollen versuchen, Gesprächsrunden zu organisieren, wo der Verbraucher mit dem Handel und dem Erzeuger, aber auch der Handel unter sich zusammenkommt, um Probleme der Vermarktung zu besprechen."

Gesellschaft für ökologische Forschung e.V.

Die Gesellschaft für ökologische Forschung besteht seit 1977. Anlaß zur Gründung war die Vorstellung der Mitglieder - StudentInnen der Sozial- und Naturwissenschaften - in anderen Zusammenhängen als in den bestehenden des herkömmlichen Wissenschafts- und Forschungsbetriebes arbeiten zu wollen.

"Wir arbeiten in dem, was man im weiteren Sinne Öffent-

Die AutorInnen

Thomas Bacher, Jahrgang 1963, Dipl.Soz.Päd.(FH), Mitarbeiter in der Bundesgeschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft sozialpolitischer Arbeitskreise (AG SPAK), Tutor im EDV-Bereich an der Fachhochschule München, Fachbereich Sozialwesen, Erfahrungen in der offenen Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit, politischer Bildungsarbeit

Manfred Cramer, Jahrgang 1949, Professor für Psychologie am FB 11 (Sozialwesen) der Fachhochschule München. 1975 - 1985 arbeitete er zu Fragen der Praxis und Organisation psychosozialer Arbeit. Seitdem arbeitet er über die Zusammenhänge zwischen globalen Krisen, v.a. der Umweltkrise und dem psychosozialen Bereich

Gabriele Lorenz, Jahrgang 1963, Dipl.Soz.Päd.(FH), abgeschlossene Ausbildung zur Schneiderin, Erfahrungen in offener Kinder- und Jugendarbeit, Mädchenarbeit, Stadtteilarbeit

Bernhard Rutkies, Jahrgang 1961, Dipl.Soz.Päd.(FH), von 82-85 Studium der Evangelischen Theologie, Erfahrungen in offener Kinder- und Jugendarbeit, psychosoziale Hilfen für Drogenabhängige u. HIV-Positive, derzeit Mitarbeiter an einem Forschungsprojekt über ökologisch-innovative Betriebe

Schriftenreihe

SOZIALE ARBEIT IN DER WENDE

Band 3

Jürgen Sandmann (Hrsg.)

Innovation statt Resignation

Stichworte, Suchbewegungen, aktuelle Trends professioneller Jugendarbeit

Stichworte zum Inhalt: Invention · Innovation · Diffusion · Jugendbilder und gesellschaftlicher Wandel · Mädchenarbeit · Ganzheitliche Pädagogik der Vernunft · Prävention und Jugendschutz · Freizeitstätten zwischen Politik und Verwaltung · Organisationsstrukturreform im KJR · Profis in der offenen Arbeit · Jugendwerkstattprojekt · Jugendarbeit mit dem Computer · Outward Bound: Lernen durch Handeln · Kommerzialisierung der Freizeit · Innovation durch Selbsthilfeinitiativen und alternative Projekte

1989 228 Seiten 26,- DM ISBN 3-926555-01-7

Band 4

Thomas Bacher / Manfred Cramer / Gabriele Lorenz / Bernhard Rutkies

Soziale Bewegungen im Umweltbereich

Eine Bestandsaufnahme

Stichworte zum Inhalt: Umweltbetroffenheit · Umweltbelastung · Psychosoziale Auswirkungen · Umweltberatung · Sensibilisierung · Ökologiegruppen: Kurzcharakterisierung und Typologisierung · MitarbeiterInnenmotivation und -engagement · Ökopädagogik · Umwelterziehung · Netzwerke und Bündnisse im Ökologiebereich · Die „grüne“ Ökologiebewegung · Entwicklungslinien · Zukunftsperspektiven · Adressenanhang

1990 156 Seiten 26,- DM ISBN 3-926555-02-5

Band 5

Jürgen Sandmann (Hrsg.)

Innovative Kompetenz

Modelle und Beispiele sozialpädagogischer Fachlichkeit

Stichworte zum Inhalt: Schmerzgrenzen sozialer Arbeit: Wirkungsanalysen, Leistungsbewertung, Image-Korrektur · Innovation durch Organisation · Beispiel Jugend: Professionalität im Wandel · Handlungsbewußtsein nach Summerhill · Kompetenzmodell Mädchen-Beauftragte · Verselbständigung jenseits traditioneller Sozialarbeit · Manager-Trainerin · Innovative Industriepädagogik · Mitarbeitermotivation und Führungskompetenz · Ganzheitliche Erlebnispädagogik · Innovation durch Tanz und Theater

1990 243 Seiten 28,- DM ISBN 3-926555-03-3

Band 6

Hans Dietrich Engelhardt

Innovation durch Organisation

Unterwegs zu problemangemessenen Organisationsformen

Stichworte zum Inhalt: Zur Standardisierbarkeit sozialarbeiterischen Handelns · Implikationen sozialarbeiterischer Handlungsmodelle für Organisation · Anleihen aus japanischen Problembewältigungsstrategien · Blockaden für Fachleute und Klienten durch nicht problemangemessene Organisationsformen · MitarbeiterInnen-Partizipation und Motivation · MitarbeiterInnen-Partizipation und Innovation · Klienten-Partizipation und Problembewältigung · Konsens-Modelle in der Bundesrepublik Deutschland und Japan · Beispielhafte Ansätze in der Bundesrepublik Deutschland · Gesellschafts- und sozialpolitische Rahmenbedingungen

In Vorbereitung ISBN 3-926555-04-1



FACHHOCHSCHULE MÜNCHEN

Fachbereich 11 Sozialwesen · Industriestraße 31 · 8000 München 60

Telefon: 089/877295

Stichworte zum Inhalt

Umweltbetroffenheit · Umweltbelastung · Psychosoziale Auswirkungen · Umweltberatung · Sensibilisierung · Ökologiegruppen: Kurzcharakterisierung und Typologisierung · MitarbeiterInnenmotivation und -engagement · Ökopädagogik · Umwelterziehung · Vernetzungen und Bündnisse im Ökologiebereich · Die „grüne“ Ökologiebewegung · Entwicklungslinien · Zukunftsperspektiven · Adressenanhang

ISBN 3-926555-02-5